

keep hope alive!



INHALT

3	Keep hope alive	
4	04. 06. 2017	In welches Land kommen wir
6	05. 06. 2017	Banksy Hotel
10	05. 06. 2017	AEI Event zu 50 Jahre Besatzung
14	06. 06. 2017	Hebron
18	06. 06. 2017	Tent of nations
20	07. 06. 2017	Checkpoint 300
22	07. 06. 2017	ICAHD
26	07. 06. 2017	Parents Circle
28	08. 07. 2017	Siedlung Efrat
29	08. 06. 2017	B'Tselem Jerusalem
32	09. 06. 2017	Clemens Messerschmidt
34	09. 06. 2017	Arik Asherman
38	10. 06. 2017	Sumud Story House Flüchtlingscamp Aida Helga Baumgarten
44	11. 06. 2017	Ausflug mit den Gastfamilien
48	12. 06. 2017	Erzbischof Elias Chacour
50	13. 06. 2017	Akko
56	14. 06. 2017	Neve Shalom/Wahat al-Salam
58	14. 06. 2017	Yad Vashem
62	15. 06. 2017	Combatans for peace
66		Friedens- und Menschenrechtsgruppen in Israel und Palästina
68		Kurzabriss der Geschichte Israel-Palästina
69		Impressum
70		pax christi
71		Dank



Ungeteilte Solidarität ist ein zentraler Begriff, wenn es um die Friedensarbeit von pax christi in Bezug auf den Israel-Palästina-Konflikt geht. Die Begegnungs- und Solidaritätsreise von pax christi Augsburg an Pfingsten 2017 war in diesem Sinne angelegt:

- Begegnungen schaffen
- Solidarität mit Menschen und Friedensgruppen in Palästina und Israel zeigen,
- ehrliches Wahrnehmen der unterschiedlichen Narrative auf der Grundlage von Respekt

Das gemeinsame Eintreten für Gewaltfreiheit und ein Miteinander auf Augenhöhe in diesem Konflikt um Land, Sicherheit und gleiche Rechte waren wichtige Gesichtspunkte während der Reise.

Die Gruppen und ihre Menschen vor Ort brauchen so dringend unsere Solidarität, weil die Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit - immer wieder unsere Erfahrung auf dieser Reise - eher größer geworden sind.

Manches, was vor Jahren in der Besatzungssituation noch provisorisch aussah, wurde inzwischen als dauerhaft und bleibend ausgestaltet. Einiges wurde sprichwörtlich ‚zementiert‘ z.B. in Hebron vor den Patriarchengräbern, an den checkpoints, im Siedlungsbau ...

Die einzelnen Tagebuchaufzeichnungen geben davon Zeugnis, sie spiegeln neben Fakten aber auch immer das subjektive Erleben und Wahrnehmen der aufmerksamen Reisetilnehmer*innen.

Manche Begegnungen haben mehr Fragen als Antworten aufgeworfen, uns zuweilen auch ratlos zurück gelassen, viele Begegnungen mit eindrucksvollen Friedensaktivisten*innen haben uns sehr berührt.

Dieses Reisetagebuch erzählt von Menschen und Friedensgruppen auf beiden Seiten, die für ihr Engagement unseren großen Respekt verdienen.

Keep hope alive

Christian Artner-Schedler

Christian Artner-Schedler
Reiseleiter und Referent für Friedensarbeit bei pax christi Augsburg



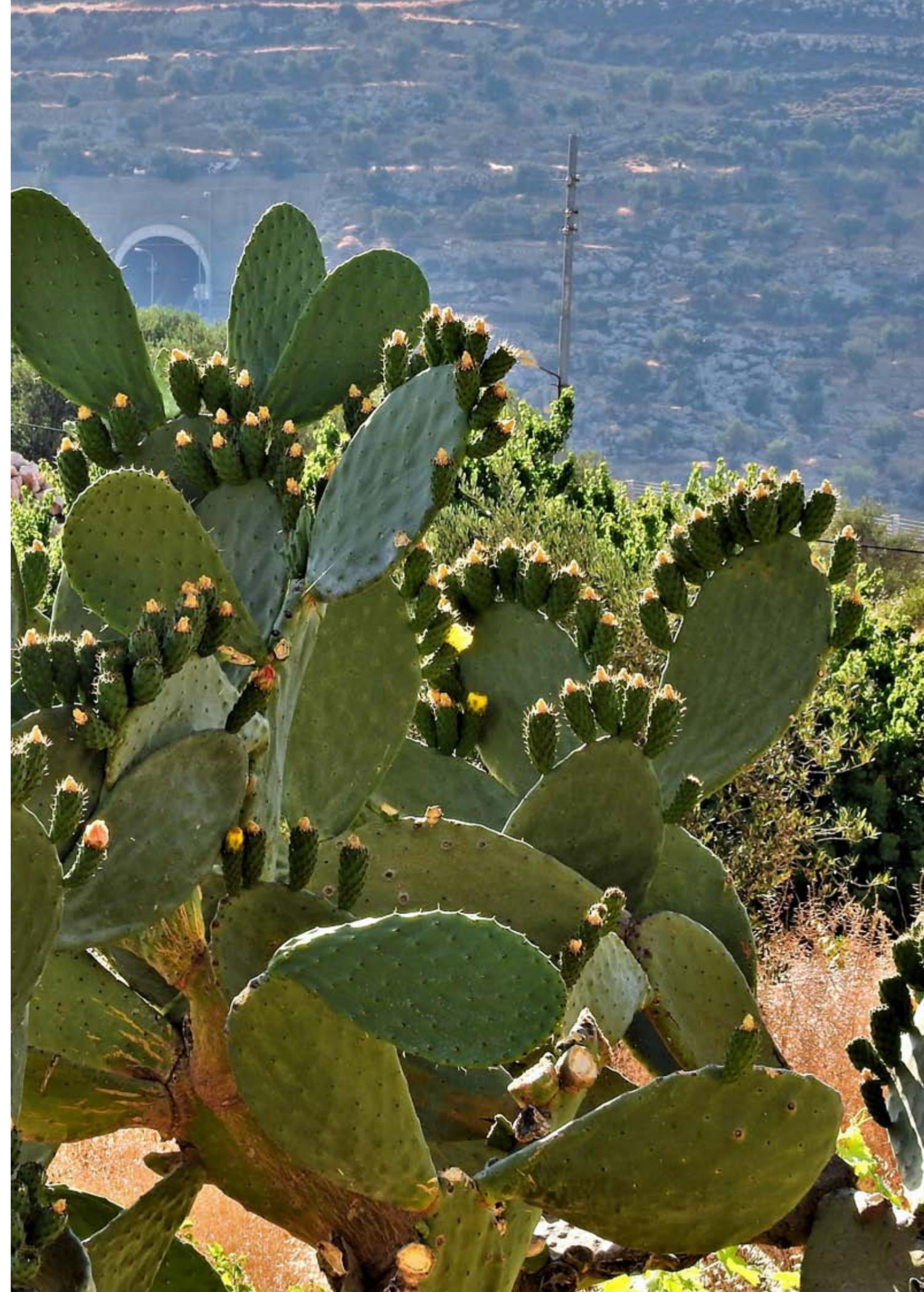
Mit recht gemischten Gefühlen und besorgten Gedanken trete ich diese Reise an. Schließlich reisen wir genau 50 Jahre nach Beginn der Besetzung, und exakt zu den Feierlichkeiten anlässlich des sog. 6-Tage Krieges nach Israel/Palästina. Wird es Unruhen geben? Werden sich die Menschen auf beiden Seiten friedlich verhalten, oder wird Hass und Wut sich Bahn brechen? Und wie wird es bei der Einreise am Flughafen, werden wir Probleme bekommen, wenn bekannt ist, dass wir pax christi Mitglieder sind?

Die Reise beginnt, wie so oft, mit früh aufstehen. Ich überlege noch kurz, ob ich die Jacke mitnehme oder nicht, schließlich fahren wir in ein warmes Land, auch wenn es bei uns in Deutschland kühl und regnerisch ist. Am Parkplatz in Freising treffen wir dann die Kemptener, die Ravensburger und die Lindauer, gemeinsam lassen wir uns zum Flughafen bringen und dort wartet der Rest der Reisegruppe, bis auf die Kölner, die in Wien zusteigen werden und die Berlinerinnen werden wir in Tel Aviv treffen. Die Ankunft in Tel Aviv überrascht. Christian, über den wir uns so viele Gedanken gemacht

haben, hat keine Probleme bei der Einreise. Aber Sophia, die junge Studentin der Friedensforschung, wird heraus gewunken zur Befragung. Auch nach einer Stunde – keine Nachricht von Sophia. Wir warten, warten, es gibt keine Informationen warum und wo sie festgehalten wird, „security“. Nach drei Stunden darf sie einreisen. Sie hat einen deutschen Pass, ist in Deutschland geboren und wohnt in Deutschland, aber sie hat einen arabischen Nachnamen. Sie wurde nach ihren Verwandten gefragt und es hat sie verdächtig gemacht, weil sie mit palästinensischen Wurzeln nicht die Verwandten in Gaza besuchen möchte, sondern mit einer christlichen Pilgergruppe durch das „Heilige Land“ reisen möchte. – Wieder einmal ein Lehrstück in Sachen Befragung am Flughafen. Wir werden abgeholt von Fadi, dem Sohn von Elias Abu Akleh vom aei., unseren Partnern in Bethlehem, mit einer freudigen Begrüßung und einem herzlichen Wiedersehen. Heiße, dampfige Luft empfängt uns in Israel, und ich bin froh, meine Jacke in Deutschland gelassen zu haben. Wir fahren auf der Route 443 nach Jerusalem, eine neu gebaute Straße, auf der man vor allem aus den Siedlungen

schneller zwischen Jerusalem und Tel Aviv hin und her gelangt. Mein erster Eindruck: es ist in den letzten Jahren viel gebaut, ausgebaut und befestigt worden. Die Mauer ist deutlich zu sehen für die, die sie sehen möchten, ansonsten gut kaschiert auch als Lärmschutz wahrnehmbar. Fadi erklärt im Bus schon viel über die Wassertanks auf den palästinensischen Häusern, über Zone A, B und C, über Warnschilder für Israelis vor den palästinensischen Gebieten, über permits und die tagtäglichen Schikanen für Palästinenser. Trotzdem erwartet uns auch eine schöne Landschaft und ein wunderbarer Sonnenuntergang im Licht des Südens. Wir fahren über den Checkpoint bei Beit Jala zu unserem Hotel Nicolas, das rechtlich auf dem Gebiet von Jerusalem steht, aber noch zu Beit Jala gehört. Wir werden freundlich begrüßt mit einem schmackhaften Abendessen. Der Preis von 4€ für ein Taybeh Bier 0,3l schockiert, aber es stellt sich heraus, dass es überall so viel kostet, wir lernen: hoher Wasserpreis=hoher Bierpreis. Wir sind die einzigen Gäste im Hotel und wir sind sehr müde.

JOSEFA BRITZELMEIER-NANN



Vormittag: Bethlehem – Banksy Hotel

An unserem ersten Morgen in Beit Jala wurden wir von strahlendem Sonnenschein begrüßt und konnten einen wunderschönen Ausblick aus den Fenstern des Hotels St. Nicolas genießen. Gestärkt durch ein reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Spezialitäten machten wir uns auf den Weg zum Sumud Story House. Während der Busfahrt dorthin lernten wir, die Gegend, in der wir uns befanden, mit anderen Augen wahrzunehmen: So erfuhren wir, dass Beit Jala überwiegend von christlichen Palästinenser/-innen bewohnt wird, wobei die griechisch-orthodoxe Glaubensrichtung die größte Gemeinschaft bildet. Welche zentrale Rolle Baugenehmigungen und die Wasserversorgung im Leben der Bewohner/-innen der Region spielen, wurde beim Blick auf die vorbeiziehenden Häuser deutlich. So sind in die Höhe ragende Baustahlträger ein charakteristisches Merkmal palästinensischer Häuser, da sie die Möglichkeit der Erweiterung um ein weiteres Stockwerk bieten. Die Erlaubnis für einen Neubau zu erhalten, ist für palästinensische Familien in vielen Teilen des Westjordanlands nahezu unmöglich, was nur eine der vielen Auswirkungen der israelischen Militärbesatzung darstellt. Einen weiteren Hinweis darauf, dass ein Gebäude von Palästinenser/-innen bewohnt wird, liefern Wassertanks auf den Hausdächern. Die anhaltende militärische Besetzung palästinensischer Gebiete resultiert dort in einer prekären Wasserversorgung, so dass jeder



Tropfen dieses kostbaren Guts gespeichert wird, um sich auch dann versorgen zu können, wenn die Wasserleitungen trocken liegen. Angekommen im Sumud Story House (sinngemäß: Haus der Geschichte der Standhaftigkeit), welches im Nachbarort Betlehem vom Arab Educational Institute (AEI; Arabisches Bildungsinstitut) betrieben wird, gab es den ersten spirituellen Impuls unseres Aufenthalts, der mit Liedern und einem Gebet dem Thema Pfingsten gewidmet war. Anschließend hatten die Teilnehmer/-innen der Reise, welche nicht zum Vorbereitungstreffen in Augsburg kommen konnten, die Gelegenheit sich vorzustellen und ein paar Worte über die Mitreisenden zu erfahren. Beim Erreichen des AEI-Hauses wurden wir direkt mit der Mauer konfrontiert, die an dieser Stelle im Jahr 2003 mit der Begründung gebaut wurde, orthodoxe Juden und Jüdinnen auf ihrem Weg zu Rachels Grab zu schützen. Davon ausgehend wurde eine Art Schneise innerhalb Betlehems geschlagen, was das Geschäftsleben in den Straßen um die Mauer zum Erliegen brachte. Das Sumud Story House organisierte in der Folge ein Wall Museum, bestehend aus Informationstafeln, die auf der palästinensischen Seite der Mauer angebracht sind. Dort konnten wir noch mehr über den Hintergrund des lokalen Mauerabschnitts erfahren: „Als heiliger Ort für Christ/-innen, Muslim/-innen und Juden/Jüdinnen ist Rachels Grab innerhalb Betlehems an der traditionellen Jerusalem-Hebron-Straße gelegen. Obwohl es im Oslo-Abkommen ursprünglich der A-Zone (unter palästinensischer Kontrolle) zugeordnet war, wurde Rachels Grab letztlich Teil der C-Zone (unter israelischer Kontrolle)“. Die Bevölkerungsstruktur Betlehems war bereits vor diesen Entwicklungen von größeren Veränderungen geprägt. So ging der Anteil der christlich-palästinensischen Bevölkerung nach 1948 von circa 90% auf derzeit 12% zurück, da in der Folge der israelischen Staatsgründung vor allem christliche Familien ihre Heimat verließen. Zudem befinden sich heute drei Flüchtlings-



lager (Dheisheh, Aida und Arroub) in und um Betlehem, in denen laut UNRWA (Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge) insgesamt circa 28.000 Personen leben. Diese ersten Reiseeindrücke führten mir sogleich die Vielschichtigkeit der israelischen Militärbesatzung mit ihren zahlenreichen Folgen vor Augen und vermittelten mir gleichsam den Hauch einer Ahnung davon, welches Ausmaß die täglich erfahrenen Ungerechtigkeiten für Palästinenser/-innen vor Ort annimmt. Unser Mauerrundgang endete beim Museum des Walled Off Hotel, welches das Schicksal der palästinensischen Bevölkerung seit 1947 auf eine kreative Weise erfahrbar macht. Im besagten Jahr wurde der Teilungsplan der Vereinten Nationen für das ehemalige Mandatsgebiet Palästina beschlossen, woraufhin im Jahr 1948 der Staat Israel gegründet wurde. Die Inszenierung der geschichtlichen Hintergründe war sehr eindrücklich, so dass meine Gefühlslage zwischen Fassungslosigkeit und Wut schwankte. Besonders im Gedächtnis blieb mir dabei der Appell: „Peace in Palestine – Not Palestine in Pieces“ (Frieden in Palästina – Nicht Palästina in Stücken), der mir angesichts der gegenwärtigen Zerstückelung des palästinensischen Territoriums als sehr treffend erschien. So fand im Zuge der Militärbesatzung im Westjordanland die Etablierung verschiedener Zonen statt, welche die Bewegungsfreiheit der palästinensischen Bewohner/-innen stark einschränken. Inspiriert von Banksys Kunst im Hotel und auf der Mauer, fand sich im Verlauf des Mittagessens im Christmas Tree ein Grüppchen von kreativen Köpfen zusammen, das sich dazu entschloss, ebenfalls eine Graffiti-Botschaft als Zeichen der Solidarität zu hinterlassen. Möglich wurde uns dies durch das Angebot eines kleinen Ladens, der sich direkt neben dem Walled Off Hotel befand und uns das dafür notwendige Material zur Verfügung stellte. Die dort tätigen Künstler betreuten uns mit viel Geduld, so dass wir voller Motivation unsere verschiedenen Ideen zusammentragen, teilweise

wieder verwerfen und verändern konnten, bis schließlich ein Konzept im Raum stand, das uns alle überzeugte: Ein Seiltänzer, Symbol der friedens Räume in Lindau, sollte auf der Mauer abgebildet und neben ihm der Schriftzug „peace needs visions“ platziert werden. Abgerundet wurde das Kunstwerk durch das Logo von pax christi. Mit diesem Bild wollen wir verdeutlichen, dass der Weg zum Frieden einen Balanceakt darstellen kann und auf Gedanken angewiesen ist, die über das bisher Gedachte hinausgehen.

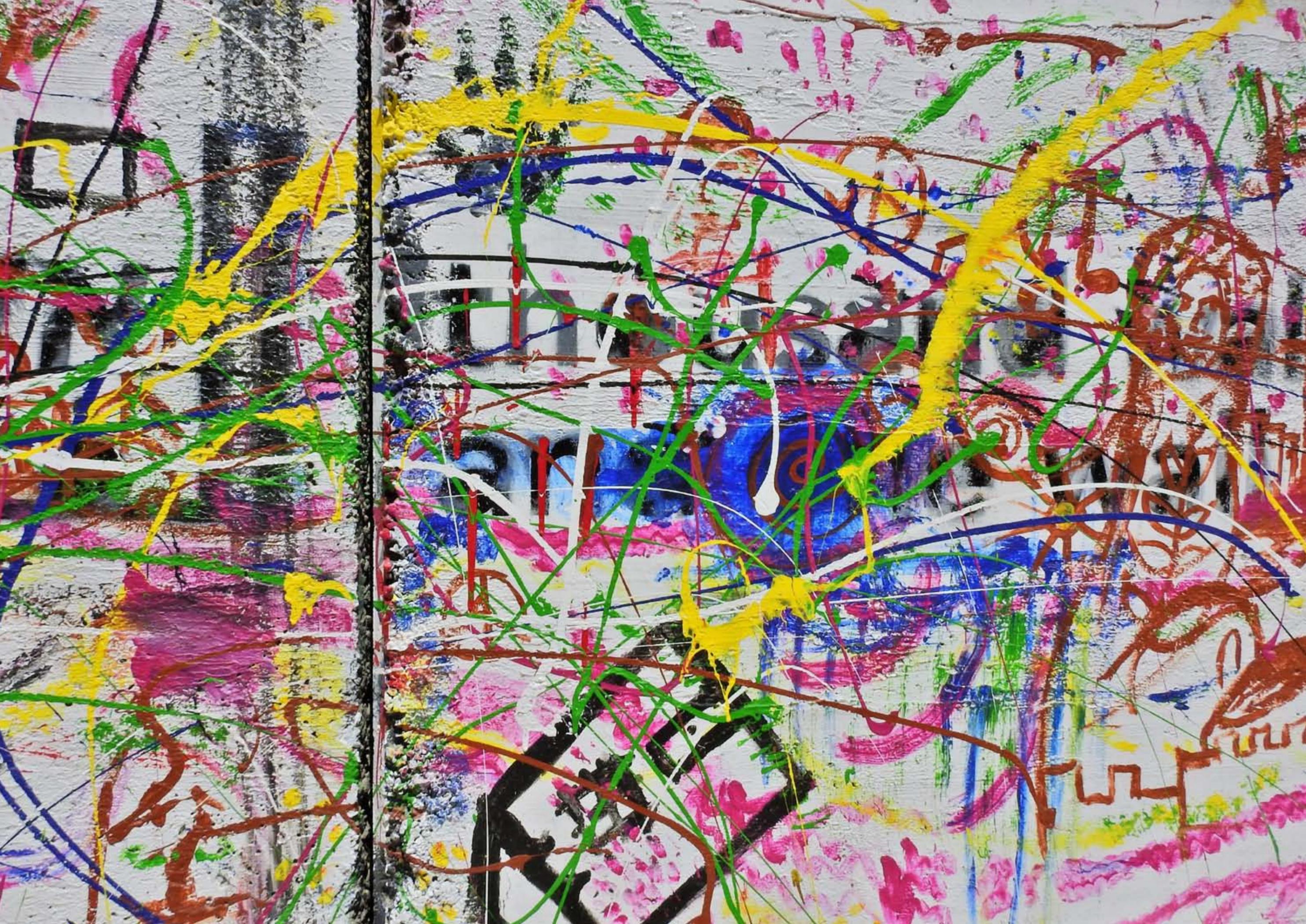
Walled Off Hotel

„Das ‚Walled Off Hotel‘ in Betlehem hat den schlechtesten Ausblick aller Hotels in der Welt. So wirbt der britische Street-Art-Künstler Banksy für sein neuestes Projekt. Und das steht direkt an der Sperrmauer, die das Westjordanland von Israel trennt. Nun also Kunst im Hotel – mit zehn Zimmern, einer Piano-Bar und einem Museum. Die Wand, an der das ‚Walled Off Hotel‘ steht, hat die israelische Regierung errichten lassen, um sich vor palästinensischen Attentätern zu schützen. Auf dieser Mauer hat sich Künstler Banksy schon mit einigen Graffitis verewigt, zum Beispiel mit dem Bild eines Palästinensers, der statt eines Steins einen Blumenstrauß werfen will. (. . .)“

SOPHIA ABOU EL-KOMBOZ

Quelle: Torsten Teichmann im Bayerischen Rundfunk, 13.03.2017





**Nachmittag:
AEI- Event 50 Jahre Besetzung**

Heute ist ja ein besonderer Tag: Die Erinnerung an den 6-Tage-Krieg im Juni 1967, das heißt 50 Jahre „Besetzung“ für die Palästinenser/-innen oder 50 Jahre „Befreiung“ aus der Sicht der Israelis. Die Besetzung ist völkerrechtswidrig, kann auch nur als „temporär“ verstanden werden, aber sie scheint ein Dauerzustand für die Palästinenser/-innen zu werden.

„Befreiung“ hingegen wovon? Handelt es sich nicht um Landraub, wenn Generationen von Palästinenser/-innen aus ihren Häusern und von ihrem Stück Land vertrieben werden, damit die ins Land gerufenen jüdischen Siedler/-innen ihre von Israel unterstützten Siedlungen („settlements“) bauen dürfen, Landgewinnung zu militärischen Zwecken, Umsiedlungsaktionen von Beduinen, Häuserstörungen, Straßen- und Mauerbau mitten durch palästinensische Gebiete erzwungen werden, um die Siedlungen vor potentiellen Angriffen zu schützen und um das Land für sich infrastrukturell zu erschließen? Soweit der wohl bekannte politische Hintergrund dieses Tages.

Umso erstaunlicher war es für mich, als wir am Nachmittag einem friedfertigen, mit Witz und Humor gewürzten Kulturprogramm des AEI auf dem Platz vor dem Restaurant Al Central beiwohnen durften.

Unter Schatten spendenden, im Wind rauschenden Bäumen saßen anfangs gewiss hundert Zuschauer/-innen, palästinensische Familien, viele Kinder und alte Menschen sowie wir deutschen Gäste von pax christi. Alles verlief in heiterer Stimmung, keine Trans-

parente mit politischen Parolen, nur „welcome, freedom and democracy“ waren der Tenor. War es Klugheit, über die reale Situation zu schweigen, war es Fügung in den Ist-Zustand? War es die stille Hoffnung auf Veränderung? Die auf Arabisch gehaltenen Reden haben sich für uns nicht erschlossen, dafür konnte man schmunzeln und lachen über den hinreißend gespielten Sketch zwischen Großvater und Enkel, in dem es wohl um den Erhalt von Traditionen einerseits und dem Wunsche nach Veränderung andererseits ging. Die musikalischen Beiträge junger Musiker waren sehr bemerkenswert, ebenso die Folkloretänze der traditionell gekleideten Jungengruppe, der Chor der Sumud-Frauen in ihren langen schwarzen, rot bestickten Gewändern und am Schluss auf der Bühne der bunte Reigen mit jungen und älteren Palästinenser/-innen und uns deutschen Besucher/-innen, in dem unsere Völkerverbundenheit in herzlicher Atmosphäre zum Ausdruck kam. Fünf Stunden später, nach einem – wie immer – vielfältigen köstlichen arabischen Abendessen im Restaurant Al Central wurden wir von unseren Gasteltern abgeholt, und es war für alle Beteiligten spannend, wie sich die kommenden sechs Tage in den christlich-palästinensischen Familien gestalten würden. „50 Jahre Besetzung“ – ihr war auf Arte in Deutschland ein ganzer Abend gewidmet. Gern hätte ich gewusst, wie in den israelisch-palästinensischen Medien dieses Tages gedacht wurde.

CHRISTIANA SMOLINER-VÖLKL







Hebron

Nach dem Frühstück in unseren Familien trafen wir uns am Bonjour Restaurant, um nach Hebron zu fahren. Von unserem Reiseleiter bekamen wir wichtige Infos zur Geschichte sowie politischen Situation dieser Stadt.

Das 930m hochgelegene Hebron zählt zu den eher explosiven Orten in der Auseinandersetzung zwischen Palästinensern und vor allem ultraorthodoxen Juden und Zionisten, die das Land als Geschenk Gottes betrachten.

Auf beiden Seiten gab es schreckliche Attentate, die das einstige Handelszentrum zunehmend in eine permanente Konfliktzone verwandelten.

Seit 1997, nach Unterzeichnung des Hebron Abkommens, ist die Stadt in die Zonen H1 und H2 geteilt. Hebron 1 (H1) gehört zu Zone A der Westbank und unterliegt damit der Verwaltung durch die Palästinensische Autonomiebehörde.

Die Innenstadt (Altstadt) mit ihren ehemaligen Märkten und Ladenstraßen, die Abraham-Moschee sowie der Osten mit Verbindung zur Siedlung Kiriyat Arba (7000 Siedler) werden als Hebron 2 (H2) bezeichnet, gehören zur Zone C und stehen damit unter israelischer Verwaltungskontrolle und ständiger israelischer Militäraufsicht. Zum Schutz der ca. 700 überwiegend radikalen Siedler, die mitten in der Altstadt widerrechtlich leben, sind etwa 1500 bewaffnete Soldaten abgestellt.

Teile von H2 wurden für den palästinensischen Verkehr vollständig gesperrt, manche Straßen dürfen Palästinenser auch nicht zu Fuß benutzen. So z.B. die Shuada Straße, die Hauptstraße. Hier wurden die meisten Häuser enteignet, der Handel kam zum Erliegen, da über 1000 Geschäfte geschlossen wurden, etwa die Hälfte auf Anordnung des Militärs, die übrigen aus Mangel an Kunden.

Viele Palästinenser halten dem Besatzungsdruck nicht mehr stand und verlassen zermüht die Stadt. Wo noch palästinensische Familien leben, haben sie ihre Fenster vergittert, um sich vor Steinwürfen oder anderen Übergriffen der Siedler zu schützen. Immer wieder werden palästinensische Kinder auf ihrem täglichen Schulweg von Siedlern mit Steinen attackiert. (Eine Sendung darüber wurde in `Arte` gezeigt), so dass seit einigen Jahren internationale Begleiter diese Kinder auf ihrem Weg beschützen. Eine unhaltbare Situation!

Man stelle sich die täglichen Ängste dieser Kinder vor. Sie werden diese permanenten Anfeindungen vielfältigster Art sicher ihr Leben lang nicht vergessen.

Herausgehoben aus dem Stadtbild präsentiert sich der wuchtige Bau über der Machpela Höhle, der Haram el-Khalil. Hier liegen die Gräber der drei Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob und ihren Frauen, die für Juden und Moslems von großer Bedeutung sind. Die Moschee betreten wir, ohne behindert zu werden, und kamen in eine ganz andere Welt! Wir (die Frauen in Kapuzenumhängen) betreten einen friedlichen Raum, die Gebetshalle der Moschee, bewunderten die prächtige, handgeschnitzte Kanzel aus Zedernholz und sahen die leeren Grabstätten, die Kenotaphe, die sich über den eigentlichen Gräbern befinden; nicht zu übersehen, die beiden Kenotaphen von Rebecca und Isaak mit rot-weißer Marmorverkleidung und grünem Dach. Zwischen den Kenotaphen von Abraham und Sarah wurde eine Synagoge eingerichtet.

Nach dem Besuch des Harem und dem Genuss einer Tasse Tee in einem kleinen palästinensischen Laden gingen wir durch den Suk (oder was von dem einstigen Suk noch übrig geblieben ist) und ich hörte einen Händler hinter uns her rufen: „Kaufen Sie doch etwas, wir haben hier gar keinen Handel mehr!“ . . . Dieser Ruf klingt mir noch jetzt beim Schreiben in den Ohren.

Obwohl, unter Zeitdruck, nahmen wir die Gelegenheit wahr, zu einer Dachterrasse über dem Basar hinaufzusteigen, auf der uns der Besitzer des Hauses, ein junger Palästinenser, über seine besonderen Lebensumstände unter ständiger Beobachtung berichtete. Mit wiederholten Schikanen versucht die Armee, ihn zum Aufgeben seines Hauses zu bewegen. Mit Kameras wird jede Bewegung erfasst, 24 Stunden täglich. Von dieser Terrasse aus sahen wir in unmittelbarer Nähe diese Kameras sowie Wachtürme und die jüdischen Siedlungen.

Im Anschluss gingen wir relativ schnell weiter an den letzten Läden vorbei zu unserem Bus, der uns zur naheliegenden Glas- und Keramikwerkstatt brachte. In einem separaten Raum bemalten und verzierten einige Angestellte Keramik mit konzentrierter Sorgfalt, Akkuratess. Um sie nicht weiter zu stören, verließen wir nach kurzer Zeit den Arbeitsraum, bestaunten dann die sehr schönen Glasprodukte in den Auslagen des hellen, weiträumigen Verkaufsraumes, in dem einige von uns hübsche Andenken erstanden.

MARGRIT JAENISCH





Herr, gib uns jenen befremdlichen Frieden,
 der mitten im Kampf aufblüht,
 wie eine Blume aus Feuer,
 der die dunkle Nacht durchbricht
 wie ein heimliches Lied;
 der mitten im Tod eintrifft,
 wie eine ersehnte Umarmung.

Gib uns den Frieden derjenigen,
 die immer noch unterwegs sind,
 ohne jeden Vorteil – nackt,
 aber bekleidet mit dem Wind der Hoffnung.

Jenen Frieden der Armen,
 der Sieger ist über die Furcht.
 Jenen Frieden der Freien,
 die an das Leben gekettet sind.

Den Frieden, den wir ohne Unterschied austeilen,
 wie das Wasser und die Hostie.
 Jenen Frieden des Himmelreiches,
 das im Kommen ist,
 unmöglich, aber doch wirklich.

Gib uns den Frieden,
 den anderen Frieden, deinen Frieden.
 Du – unser Friede.

Dom Pedro Casaldaliga

Tent of Nations, Nahaleen



Das Gebiet wird auch Dahers Weinberg genannt. Im März diesen Jahres erlebte ich in Berlin Dahoud Nassar und seinen Vortrag „Wir weigern uns, Feinde zu sein – ein Olivenbauer im Westjordanland.“ Dabei erläuterte er sein Projekt, internationale Begegnungen von Einzelpersonen und Gruppen zu organisieren im Rahmen unterschiedlicher Programme. Wie das Internationale Jugendaustauschprogramm, das Landwirtschaftsprogramm, das Baumpflanzprogramm, u.a. Damals wusste ich nicht, dass ich den Wein- und Olivenberg drei Monate später mit eigenen Augen sehen würde. Es traf alles so zu, wie ich es mir bei seinem sehr anschaulichen Vortrag vorgestellt hatte. Die Betonblöcke, die den Besuchern den Weg zu seinem Land versperren sollten, die jüdische Siedlung in der Nähe, sowie deren nun fast fertiggestellte Schule, auch die Infrastruktur war bereits in Vorbereitung und wird bald immer näher an das Land der Nassars heranrücken. Zusätzlicher Ärger und neue Angriffe sind vorprogrammiert. Umso wichtiger wird die Präsenz durch internationale Besucher. Mögen Volontäre aus anderen Ländern weiterhin dort mitarbeiten und helfen, das Land zu bewirtschaften, gemeinsam Bäume zu pflanzen oder bei der Ernte zur Seite zu stehen! Das Projekt ist bedroht, denn die israelischen Siedler, der israelische Staat und seine Armee tun seit Jahren alles Erdenkliche, um das Land der Familie zu konfiszieren. Es gehört der Familie Nassar seit 1916, was Dokumente beweisen. So ließen sich die jeweiligen Familienmitglieder

den Kauf von allen Machthabern registrieren, ob von den Osmanen, Briten, Jordanern oder Israelis. Trotzdem gibt es nach wie vor zermürbende Gerichtsverfahren und Enteignungsdrohungen. Und die Verhandlungen vor dem Militärgericht und Zivilgericht dauern an. Seit den 90-er Jahren haben Siedler immer wieder versucht, das Land mit gewalttätigen Aktionen an sich zu reißen, z.B. durch Abholzen zahlreicher Olivenbäume oder der Zerstörung von Aprikosenbäumen. Durch Spenden aus dem Ausland konnten neue Bäume gepflanzt werden. Auch hilft die Anwesenheit internationaler Besucher, die Attacken der Siedler stark einzuschränken. Das alles berichtet uns Daher Nassar. Sein Bruder Dahoud war gerade im Ausland, um weitere Kontakte zu knüpfen, alte zu vertiefen und über sein Projekt – Menschen bauen Brücken – zu referieren. Im März hatte Dahoud über seinen Traum gesprochen, eine eigene Schule zu gründen, eine Schule für palästinensische und jüdische Kinder und Jugendliche, vielleicht eine Landwirtschaftsschule. Da sein Land jedoch in der C-Zone liegt und er auf keine Baugenehmigung hoffen kann, sprach er noch in seinem Vortrag davon, diese Schule in Zelten zu installieren. Davon war jetzt, drei Monate später, keine Rede mehr!! Daher Nassar führte uns über einen Teil des Geländes, das weder Strom- noch Wasseranschluss hat. Dank intensiver Kontakte gab es auch hier Hilfe, wie z.B. eine Photovoltaikanlage. Mehrere Zisternen spenden das notwen-

dige Wasser. Daher zeigte uns das Grab seines Vaters, den kleinen Laden, in dem wir Wein und Kräuter kauften und den Spielplatz für Kinder, der aber nicht vollständig fertiggestellt ist. Auf dem Weg begegneten wir zwei Volontären, die gerade versuchten, ein Stück trockenes Land urbar zu machen. Diese Volontäre, oft aus Deutschland, arbeiten und leben hier für drei Monate. Dazu benötigen sie ein Visum der israelischen Behörde, dessen Vergabe immer schwieriger werden wird. Trotzdem können mit ihrer Hilfe etwa 3000 Bäume jährlich gepflanzt und gepflegt werden. Diese ständige Präsenz der Helfer darf nicht aufhören, um das Land der Familie weiterhin von Bedrohungen und Enteignung zu schützen. Für das Pflanzprogramm spendeten viele von uns am Ende des Besuches zehn Euro für den Kauf eines neuen Baumes. Auf dem Weg zurück zu unserem Bus schaute sicher so mancher von uns mit Sorge auf das Land und seine Zukunft. Noch eine positive Nachricht: Die UNESCO hat die Altstadt von Hebron am 07. Juli 2017 zum Weltkulturerbe erklärt und zugleich auf die Rote Liste gefährdeter Stätten gesetzt. Das Gremium teilte mit, dass insbesondere die in der Mamelukken – Zeit, zwischen 1250 und 1517 entstandenen Bauten so geschützt werden sollen. Die israelische Regierung und die amerikanische UN-Botschafterin Haley hatten versucht, den besonderen Status zu verhindern.

MARGRIT JAENISCH



5 Uhr morgens: Bethlehem Checkpoint 300

Wir gehen durch Betonblöcke in T-Form zum Checkpoint 300 in Bethlehem.

In der mittleren Spur eingepfercht eine Masse menschlicher Körper, von denen wir nur die Köpfe mit runden schwarzen Augen sehen. Rechts und links eine Mauer aus Beton, auf der vierkantige Gitterstäbe mit spitzen Enden angebracht sind. Etwa 5 Meter vor dem Drehkreuz, auf das alle zustreben, reichen die Stäbe bis zur Decke. Eine an- und abschwellige Geräuschkulisse umgibt uns. Einige Menschen klettern von außen auf die Mauer über die spitzen Stäbe hinweg und hängen dann an dem bis zur Decke reichenden Metallgitter, bevor sie zu den Menschen vor dem Drehkreuz heruntersteigen. Ein Gefühl der Beklemmung und des entsetzten Beobachtens ergreift mich. „Nein, ich will da nicht rein. Ich will mich nicht in die Schlange der Menschen, die dicht an dicht stehen, einreihen.“

Der deutsche Mitarbeiter von EAPPI¹⁾ Florian Giesel empfängt uns und liefert uns Fakten:

Um 3 Uhr 30, 4 Uhr kam eine große Menge an Menschen zum Checkpoint, nachdem der Muezzin zum Gebet gerufen hatte. Es herrschte und herrscht eine eher spannungsgeladene Atmosphäre.

Es gibt eine „humanitarian line“, die es Kranken, Alten und Frauen ermöglichen sollte, nicht so lange im Gedränge anstehen zu müssen, aber die ist eigentlich immer geschlossen. Wenn alles reibungslos funktionieren würde, könnten 50 bis 60 Menschen pro Minute das Drehkreuz passieren, das heiße: 7000 Menschen könnten innerhalb von 3 Stunden durch den Checkpoint gehen, wenn alle Metalldetektoren funktionierten. Es lässt sich aber nie im Voraus sagen, wie lange es dauert, den Checkpoint zu überwinden. Es herrscht Willkür, die z. T. vorne beim Drehkreuz beginnt oder später beim Überprüfen des Fingerabdrucks oder beim Abtasten durch die Metalldetektoren. Die Palästinenser brauchen einen „permit“, um durch den Checkpoint zu kommen. Oft erfahren sie erst am Drehkreuz oder später, dass sie nicht passieren können, weil ihr Passierschein nicht gilt, ihr Arbeit-

geber sie heute nicht braucht o. ä. Wenn sie mehrmals zu spät zur Arbeit kommen, verlieren sie diese und ihren permit. Es gibt drei Gruppen von Menschen, die in diesem System arbeiten: private, schwarzgekleidete Sicherheitsleute, normale, oft junge Wehrdienstleistende und Soldaten höheren Grades. Manchmal können die Mitarbeiter von EAPPI intervenieren und Verbesserungen für die Palästinenser erreichen, aber es hängt immer vom Wohlwollen der israelischen Behörden ab. Im Folgenden ein Auszug aus dem Bericht eines Mitarbeiter bei EAPPI:

*Palästinenser*innen aus Bethlehem und Umgebung, die morgens nach Ostjerusalem oder andernorts hinter der Mauer zur Arbeit gehen, Familien besuchen wollen, studieren, zum Arzt oder ins Krankenhaus müssen oder freitags auf dem Haram al-Sharif (Tempelberg) beten wollen, sie alle müssen hier durch. Das können sie aber nur mit gültigen Passierscheinen. Es gibt ca. 100 unterschiedliche Arten von Passierscheinen. Sogar ein Esel, das Arbeitstier vieler Bauern, braucht einen Passierschein. Diese Scheine sind der Schlüssel zur anderen Seite,*

sie zu erhalten ist kompliziert und aufwendig. Kaum jemand kann hier einfach mal seine Familie auf der anderen Seite besuchen oder am drittheiligsten Ort des Islam beten. All das hängt von der Gunst der israelischen Behörden ab. (...)

*Nach dem ersten Drehkreuz, also nach einer halben Ewigkeit des Drängens und der Enge, gelangen die Palästinenser*innen zur nächsten Warteschlange und an ein weiteres Drehkreuz, dann an einen Metalldetektor und schließlich an die Dokumentenkontrolle. Dort werden einige von ihnen dann abgewiesen. Einen Grund müssen die israelischen Beamten nicht angeben. Mal steht jemand auf der schwarzen Liste, mal erkennt das System die Dokumente nicht an und mal ist der Daumen des Arbeiters so schmutzig, dass der Fingerabdruckdetektor keinen Abdruck erkennt. An diesem Ort hängt auch so vieles vom Gemüt der israelischen Beamten ab: Ein guter Tag verläuft ohne Zwischenfälle, an einem schlechten wird geschrien, getreten und gestoßen, an einem richtig schlechten auch mal eine Tränengasgranate in die Warteschlange geworfen. Dasselbe gilt für die sogenannte Humanitarian Line (Humani-*

tärer Durchgang). Sie soll eigentlich für Frauen, Kinder, Studenten, Kranke und Alte durchgehend geöffnet sein. Mal ist sie es, mal nicht. Wenn wir EAs bei der sogenannten „Humanitarian Hotline“ anrufen und bitten, diesen Durchgang zu öffnen, geschehen manchmal kleine Wunder und sofort können die Wartenden durch das Drehkreuz gehen. An anderen Tagen geschieht auch nach mehreren Anrufen und Versprechungen am Ende der Leitung gar nichts.

(<http://www.eappi-netzwerk.de/Trennungsbarriere; Prokop, am 9.11.2015>)

Nach den Erklärungen des Mitarbeiters von EAPPI, gehen wir links, in der Spur für Zurückkommende, an den Wartenden vorbei bis zur nächsten Kontrollstelle. Ein unangenehmes Gefühl steigt in mir auf. Was mögen sich die Menschen, die hier täglich diese menschenunwürdige, z. T. Stunden dauernde Prozedur über sich ergehen lassen müssen, denken, wenn wir an ihnen vorbeigehen? Wir, die wir das von außen betrachten und dann doch wieder in unser bequemes Leben zurückkehren. Da die Zeit drängt und wir eine Behinderung dar-

stellen würden, kehren wir um und beenden unseren „Besuch“ des Checkpoints 300 mit einem Gefühl der Beklemmung.

¹⁾ Das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) unterstützt lokale und internationale Anstrengungen, die israelische Besatzung zu beenden und zu einer Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts durch einen gerechten Frieden beizutragen. Alle Aktivitäten stützen sich auf das Völkerrecht und die einschlägigen UN-Resolutionen.

(www.eappi-netzwerk.de/uber-eappi/)

Eine der Aufgaben der Teilnehmer des Programms ist:

das Verhalten israelischer Soldaten (zu) beobachten (z. B. an Kontrollpunkten und anderen Sperren, bei Demonstrationen und anderen militärischen Einsätzen) und zuständige Organisationen und Behörden (zu) benachrichtigen, um diese in Fällen von Missverhalten zum Eingreifen zu bewegen.

(<http://www.eappi-netzwerk.de/uber-eappi/>)

MARIA HECKEL



ICAHD

ICAHD - Israeli Committee Against House Demolitions- ist eine israelische Organisation, die sich einsetzt für Menschen, deren Häuser von der israelischen Armee zerstört wurden. Die Organisation versucht durch Öffentlichkeitsarbeit, mit Führungen durch Ost-Jerusalem, die Situation der palästinensischen Menschen aufzuzeigen und sich mit ihnen solidarisch zu zeigen. ICAHD ist eine gewaltfreie Organisation - mehr dazu am Ende des Artikels.

Wir fahren mit dem Bus nach Jerusalem und treffen dort Ruth Adwin, eine Aktivistin von ICAHD. Ich kenne Ruth von der Reise, die 2012 stattgefunden hat, und freue mich auf die temperamentvolle Frau, die ständig in Bewegung sein muss, die mit viel Engagement die Tour führen wird. Wir schauen uns zuerst Jerusalem von einem Aussichtspunkt an, dann geht die Fahrt nach Ost-Jerusalem. Zuerst sind wir noch auf „israelischem Gebiet“, die Straßen sind gut ausgebaut, es gibt Gehwege, die Häuser sind modern und wirken freundlich, alles ist sauber. Von einem Meter auf den anderen hört diese Ordnung auf. Es gibt keinen Gehweg mehr, Wassertanks sind auf den Häusern, überall liegt Müll herum. Wir haben keinen Checkpoint passiert, oder doch? Wir fahren auf der Straße nach Jericho, Ruth beschreibt die alte Straße. Diese Beschreibung hat mich zu folgendem Gedankenspiel inspiriert:

Die Straße nach Jericho - ein Gedankenspiel
Uralt dieser Weg
Von Jerusalem nach Jericho
4000 Jahre soll er alt sein dieser Weg
Wer ist darauf schon alles gewandert,
gefahren?
Menschen mit einer Liebe für ihr Land im Herzen
Menschen mit jüdischem Glauben
Menschen mit christlichem Glauben
Menschen mit muslimischem Glauben
Menschen, wie Jesus, der eine Vision für ein

friedvolles Leben in seinem Herzen trug.

Menschen, die unterwegs waren um als Händler ihr Geld zu verdienen,

Touristen, die all dem nachspüren wollten

Welche Gerüche, was für eine Hitze, was für Pflanzen am Wegrand haben diesen Weg begleitet?

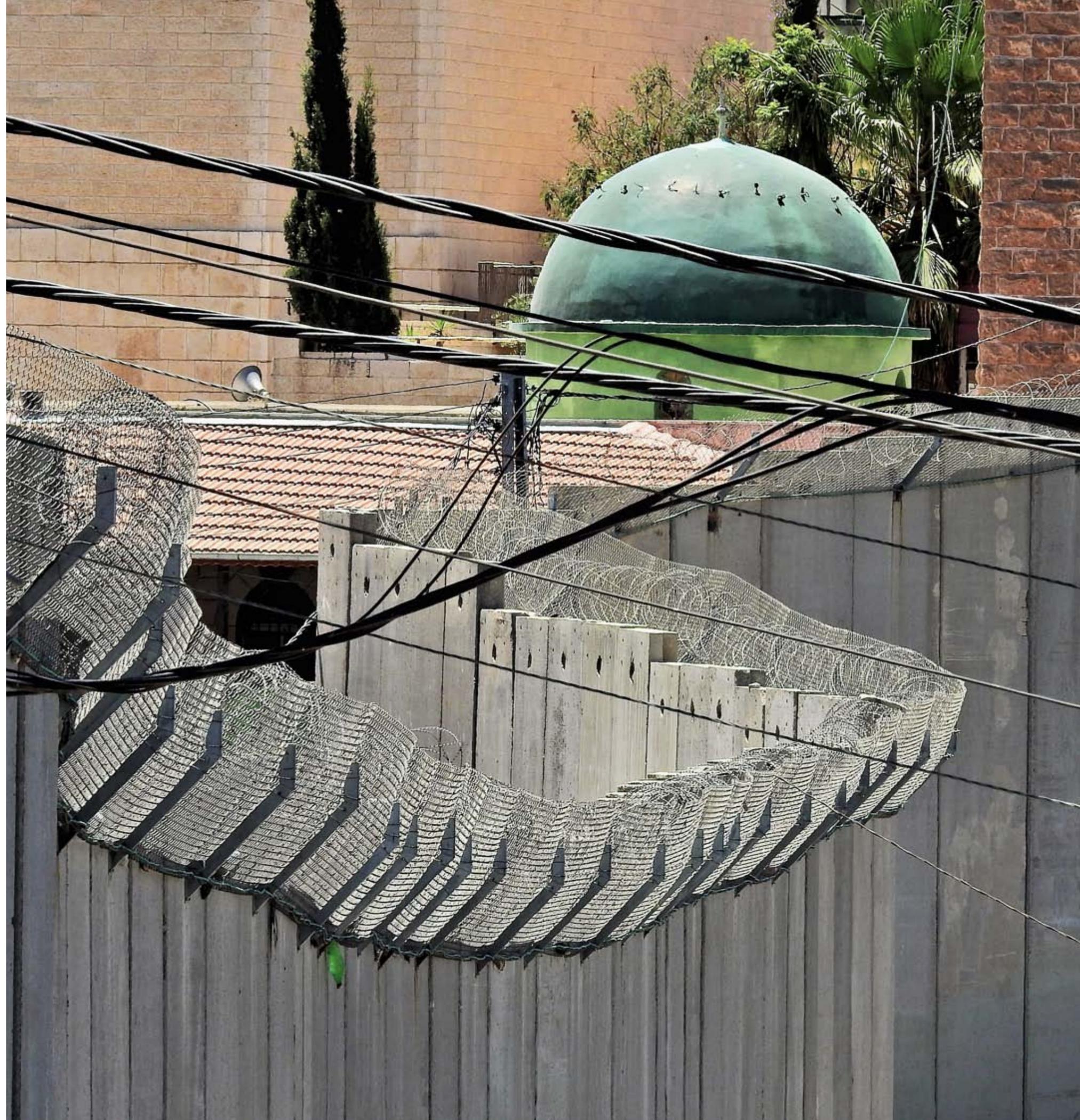
STOPP MAUER - MAUER - MAUER

Der Weg ist versperrt 8 m hoch unüberwindbar - es riecht nicht gut hier, es sieht nicht schön aus hier,

diese Realität wahrzunehmen, mit ihr zu leben. . . .

Es gab einen kleinen Spalt, bzw. ein Loch in der Mauer, um nicht 45 km um die Mauer herum zu fahren, haben sich dort z.B. Anwälte Papiere übergeben, also durch diese Miniöffnung hindurch geschoben - Auch diese Möglichkeit ist passé - ein dickes Holzbrett verunmöglicht auch diese winzige Durchlässigkeit. . . .

Soweit mein emotionaler Zugang.



Nun zu den Fakten, die das Begreifen ermöglichen können.

Was bedeutet greater Jerusalem?

Die Siedlungen werden durch Straßen – auf denen nur die Israelis fahren dürfen – mit Jerusalem verbunden, so dass sie wie Stadtteile von Jerusalem erscheinen. Es wird auch von einem metropolitan Jerusalem gesprochen – ein durchdachtes System, der Bau einer Siedlung nach der anderen wird wie eine Zwiebel um Jerusalem herum kriert, es entsteht eine „Einwohnerfläche“, die es den Palästinensern unmöglich machen soll, in den Westbanks zu leben. So wird permanent internationales Recht gebrochen, es werden Fakten geschaffen, neue Realitäten entstehen so – und es scheint, dass daran niemand rütteln kann.

Vertreibung durch Registrierung
1967 wurden die Einwohner von Ost-Jerusalem registriert. 10.000 waren abwesend. Gründe waren, dass sie in der Arbeit waren, in einem anderen Dorf. . . wer also nicht da war, hatte sein Recht auf die Wohnung etc. verloren, als hätten sie nie existiert. 66.000 waren anwesend, sie erhielten einen Status des permanenten Aufenthaltes – so einen Status gibt es überall auf der Welt, jedoch sind das Fremde, Flüchtlinge. . . , aber die Palästinenser waren, sind keine Fremden.

200.000 Siedler leben in Ost-Jerusalem, weitere 300.000 – 400.000 leben in der Westbank. Diese Siedlungen sind geschützt, keine Chance für Palästinenser ihr Land wieder zu bekommen.

Ost-Jerusalem erstickt im Müll.

Auch das hat System. Die Müllentsorgung ist Aufgabe der Stadtverwaltung; diese sagt, dass die Müllentsorgung in Ost-Jerusalem zu gefährlich sei wegen Attentätern usw. Die meisten Müllarbeiter sind jedoch Palästinenser; es ist schwer vorstellbar, dass sie von ihren eigenen Landsleuten angegriffen werden. Es soll bewusst ein schmutziges Bild entstehen, das die Palästinenser als schmutzige, „niedere“ Menschen erscheinen lässt.

Temporary Fences oder smart Fences

So wurde die Mauer zu Beginn genannt, als ob sie nur vorübergehend gebaut werden würde.

Häuserzerstörung

Unzählige Häuser wurden zerstört. Das Thema der Obdachlosigkeit, Heimatlosigkeit wird totgeschwiegen, obwohl internationales Recht besagt, dass jeder Mensch das Recht hat, in einem „stabilen Haus“ zu leben.

Häuserabbriss als militärische Operation

„Steh dem Militär ein Haus im Weg“, dann kann es im Zuge einer militärischen Operation abgerissen werden. Häuser ohne Baugenehmigung werden abgerissen – das ist administrative Zerstörung – in Ost-Jerusalem sind das ca. 25%.

Warum bauen die Menschen ohne Baugenehmigung?

Es ist fast unmöglich, eine Baugenehmigung zu erhalten, das hängt zum einen damit zusammen, dass Ost-Jerusalem zur Zone C gehört, und dass die Genehmigungen sehr lange dauern, enorm viel Geld verschlingen.

Wie kann eine Genehmigung erteilt werden?

Es muss nachgewiesen werden, dass der Grund einem gehört, das ist auch bei uns so. Den Nachweis kann man über die bereits genannte Registrierung bekommen, seit 1967 ist jedoch die Registrierung eingefroren. Es gibt Registrierungen auch seit dem Osmanischen Reich, da könnte nachgeschaut werden, wird aber nicht getan – Registrierungen gibt es in London und in Ankara. Dann gibt es einen Masterplan, einen Bebauungsplan, das wäre auch nichts Ungewöhnliches, jedoch wird hier auf eine funktionierende Infrastruktur verwiesen, die gibt es nicht mehr, es fehlen Banken, Einkaufszentren, Verwaltungen, Schulen. . . . Kosten für eine Genehmigung liegen bei ca. 17.500 Euro. Dann darf nur mit einer Baugesellschaft gebaut werden, solche Baugesellschaften gibt es jedoch in den Palästinensergebieten nicht. Würde man bis zur Genehmigung gekommen sein und einen Kredit benötigen, dann wäre hier das AUS, denn die Banken geben an Palästinenser keine Kredite – 75% der Palästinenser leben unter der Armutsgrenze.

Sprachregelung

es wird nicht von den Westbanks oder Palästinensergebieten gesprochen, sondern von Judäa und Samaria oder den ‚Gebieten‘.

ELISABETH SCHEDLER



Israeli Committee Against House Demolitions. Das Israelische Komitee gegen Häuserzerstörung ist eine israelische Bürgerrechtsgruppe in Jerusalem, die sich für die Rechte von Palästinensern in den besetzten Gebieten einsetzt. Die Hauptanliegen der Proteste und gewaltfreien Aktionen der Gruppe sind das Aufzeigen von Menschenrechtsverletzungen, Verhinderung von Häuserzerstörungen sowie deren Wiederaufbau und ein eigenständiger, gleichberechtigter palästinensischer Staat. Zudem bietet ICAHD sogenannte alternative Touren durch Ostjerusalem an, die die Trennmauer, Straßen und Tunnel zu den israelischen Siedlungen sowie Plätze, an denen palästinensische Häuser zerstört wurden, einschließen. Laut eigenen Angaben sollen die Touren ein besseres Verständnis des Konflikts zwischen Palästinensern und Israelis ermöglichen. Gegründet wurde die Organisation von Jeff Halper, einem ehemaligen Professor für Anthropologie an der Ben-Gurion-Universität.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Israeli_Committee_Against_House_Demolitions

ICAHD is a non-violent, direct-action group dedicated to ending the Israeli Occupation and achieving a just peace between Israelis and Palestinians. Over the past two decades we have focused our activism on Israel's policy of demolishing Palestinian homes (close to 50,000 in the OPT since 1967), both as a key issue in the Occupation but also as a vehicle for showing how the Occupation works, highlighting its proactive character and thus the need to hold Israel accountable, and exposing the human cost of occupation. ICAHD is located in Jerusalem but there are groups supporting ICAHD's vision in the UK, the US, Germany, Finland and Australia working in order to insert a critical Israeli voice into the public debate abroad and mobilize support for a just peace. All of our work in the Occupied Territories is closely coordinated with local Palestinian organizations.

Quelle: <https://icahd.org/who-we-are/our-mission-and-vision/>

Nachmittag: Bethlehem Parents Circle

Hintergrundinformation:

Das Parents Circle Families Forum (PCFF) wurde im Jahr 1995 gegründet und ist eine Vereinigung von mittlerweile rund 600 israelischen und palästinensischen Familien, die einen direkten Verwandten als Folge des israelisch-palästinensischen Konfliktes verloren haben. Die Mitglieder des PCFF haben auf Grund dieser persönlichen Erfahrung die Konsequenz gezogen, gemeinsam für einen Prozess der Versöhnung einzutreten und den Teufelskreis aus Gewalt und Vergeltung zu durchbrechen (www.pcf.de), da dieser Prozess der Versöhnung ihrer Meinung nach eine Voraussetzung für anhaltenden Frieden ist. (vgl. www.theparentscircle.org) Sie haben ein Büro in Tel Aviv und eines in Beit Jala, und ihre Mitglieder sind Christen, Muslime und Juden.

Die persönliche Geschichte von George S'adeh

George S'adeh ist ein christlicher Palästinenser aus Bethlehem. Er wurde 1961 geboren, ging in Betlehem zur Schule und studierte Luft- und Raumfahrt in Los Angeles. Nachdem er wieder nach Palästina zurückgekommen war, arbeitete er als Maschinenbauingenieur und später als Programmierer. Im Jahr 1986 heiratete er und bekam zwei Kinder, Marian und Kristin. Sein Leben änderte sich radikal am 25. März 2003 während der 2. Intifada. Er war auf dem Weg zum Markt in Bethlehem. Im Auto saßen auch seine Frau und seine zwei Töchter. Er sah zwei Militärjeeps, aber keine Soldaten. Als er näherkam, wurde ihr Auto beschossen. Er wurde von neun Kugeln getroffen, seine Frau von Granatsplittern, und auch seine ältere Tochter wurde verletzt. Am Schlimmsten traf es seine jüngere Tochter Kristin. Sie wurde am Hals und Kopf schwer verletzt. Die Soldaten hatten die Gegend abgeriegelt und verhin- derten damit, dass ein Krankenwagen sie erreichen konnte. Nach 15 Minuten kam Hilfe

und sie wurden ins Hadassan Krankenhaus nach Jerusalem gebracht. Seine Tochter starb während des Transports. Marian, die jetzt 29 Jahre alt ist, und er selber wurden operiert. Die Soldaten waren auf der Suche nach zwei Leuten der Hamas und hatten aus dem Hinterhalt angegriffen. Es handelte sich also um ein Versehen. Seine Tochter erhielt eine große Beerdigung in Bethlehem, an der nur seine Frau teilnehmen konnte. Nachts besuchte sie ihren Mann und ihre andere Tochter im Krankenhaus.

Einen Monat nach dem Ereignis erhielt er einen Anruf von Israelis, die Mitglieder des Parents Circle waren, was ihn sehr überraschte. Es kam zu einem Treffen in Beit Jala, bei dem sie sich gegenseitig ihre Geschichte erzählten. Es kam zur Annäherung. Er erkannte, das sind Leute wie du und ich, sie haben dieselbe Erfahrung der Trauer gemacht und widmen ihr Leben dem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

George ging vor Gericht. Er wollte, dass die Armee ihren Fehler zugibt und Entschädigung zahlt. Er hat den Fall verloren, da das Gericht keinen Präzedenzfall schaffen wollte. Zunächst hatte die Armee versucht, den Zwischenfall so darzustellen, als ob er die Soldaten überfahren wollte, bis sie dann schließlich doch die Wahrheit einräumten. Kristin war das 404. Kind, das getötet worden war.



Robi Damelins Geschichte

Robi hat ihren Sohn David verloren. Er wurde zusammen mit neun anderen Menschen an einem checkpoint von einem Heckenschützen erschossen.

David ging regulär drei Jahre zur Armee. Bereits während seines regulären Armeediens- tes war er innerlich zerrissen. Er wollte nicht in den besetzten Gebieten dienen. Er hätte ins Gefängnis gehen können, aber dann hätte ein anderer diesen Dienst übernommen und nach der Entlassung hätten sie ihn wieder irgendwo anders in den besetzten Gebieten eingesetzt. Also versuchte er ein Vorbild zu sein und alle Menschen respektvoll zu behandeln.

Dann schloss sich eine Gruppe von Offizieren zusammen, die in den besetzten Gebieten keinen Dienst leisten wollten. David schloss sich dieser Gruppe an, ging zu den Demonstrationen und war Teil der Friedensbewegung. Nach der Armee, studierte er Philosophie und Psychologie an der Universität von Tel Aviv und begann seinen Master Studiengang in Erziehungswissenschaften. Er unterrichtete zukünftige Soldaten, die Führungspositionen einnehmen sollten, in Philosophie und lehrte an der Universität von Tel Aviv. Dann wurde er nochmals zum Militärdienst berufen (Reserve), und er geriet wieder in den Zwiespalt. Einerseits wollte er seinen Schülern, die in zwei Monaten Soldaten sein würden, ein gutes Vorbild sein. Andererseits wollte er aber nicht nochmals als Soldat Dienst tun. Er trat seinen Reservedienst an und beschloss jeden Palästinenser mit Respekt zu behandeln und so ein Vorbild für seine Soldaten zu sein. Als die Armee vor Robis Türe stand und ihr den Tod ihres Sohnes übermittelte, sagte sie: Ihr dürft niemandem im Namen meines Sohnes töten. Sie wurde dann von Parents Circle zu einem Seminar in Ostjerusalem eingeladen. Dort sah sie, dass Palästinenser und Israelis den gleichen Schmerz teilen, dass die Farbe



der Tränen die gleiche war. Sie trat dem Parents Circle bei, hielt Vorträge, ging auf Reisen, hielt Seminare ab, wollte als Stimme der Versöhnung wirken. Doch als zweieinhalb Jahre nach dem Tod ihres Sohnes nachts erneut drei Soldaten an ihrer Türe klopfen, diesmal um ihr mitzuteilen, dass der Mörder ihres Sohnes gefasst war, begann eine schwierige Zeit. Sie schlief kaum. Meinte sie es wirklich ernst mit Versöhnung, Liebe und Frieden? Wie kann sie für Versöhnung und Frieden eintreten, wenn sie dem Mann, der ihren Sohn getötet hat, nicht gegenüberstehen kann? Sie schrieb einen Brief an die Familie des Mörders. Sie wollte den Palästinenser, der ihren Sohn getötet hatte, treffen. Sie wartete ungeduldig auf eine Antwort. Es dauerte sieben Jahre bis sie eine ablehnende Antwort erhielt. Der Palästinenser wollte keinen Kontakt mit ihr. Er habe 10 Menschen getötet, um Palästina zu befreien. Robi fügte hinzu, dass sie schon früh mehrfach erleben musste, dass enge Familienmitglieder getötet worden waren und sie darauf mit Rachegeanken reagiert hatte. Bis heute hat Robi den Mörder ihres Sohnes noch nicht treffen können. Robi war auf der Suche nach der Antwort auf

die Frage: Was ist Vergebung? Sie fand sie nicht beim Rabbiner, nicht beim Priester, nicht beim Imam. Robi kam 1967 von Südafrika nach Israel. Dort war sie in der Anti-Apartheid Bewegung aktiv gewesen. Daher hat sie einen Bezug zur Truth and Reconciliation Commission (Wahrheit und Versöhnung) von Südafrika und zur Bedeutung von Vergebung. Ihre Definition von Vergebung: Vergebung ist, wenn man das einem zustehende, legitime Recht auf Rache aufgibt. Sie gab uns noch einen weiteren Satz mit auf den Weg, der die Perspektive eines Menschen, der getötet hat, wiedergibt: Dadurch, dass sie/er mir vergeben hat, hat sie/er mich aus dem Gefängnis der Unmenschlichkeit befreit.



Wir durften zwei Menschen erleben, denen ein Kind entrissen wurde, die aber dennoch nicht im Schmerz verharren oder diese Erfahrung mit Hass beantworten, sondern ihre Trauer nutzen, um für Frieden, Versöhnung und Gewaltlosigkeit einzutreten und damit Hoffnung geben wollen. Die Mitglieder des parents circle verstehen ihre Arbeit nicht als gegenseitige Therapie, sondern sie versuchen ihre Vision über die Medien, die Öffentlichkeit, über Schulen und in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen zu verbreiten, damit nicht Kinder folgenden Dialog führen müssen: Ein 14jähriger Palästinenser: Wenn du zur Armee gehst und eine Waffe hast, würdest du mich erschießen? Der Israeli: Ich würde ins Gefängnis gehen.

Es gibt drei Filme des Parents Circles, die weltweit gezeigt wurden: Within the Eye of the Storm; One Day after Peace ; Two-sided Story

MARIA HECKEL

Vormittag: Siedlung Efrat – Bob Lang

Heute begleitet uns erstmals auf dieser Reise Ibrahim, ein christlicher Palästinenser, der als ausgebildeter Reiseleiter vor allem für Pilgergruppen arbeitet. Wir fahren von Bethlehem aus auf der via patriarchalis Nr. 60 in Richtung Hebron nach Süden in die jüdische Siedlung Efrat, die 1985 gegründet wurde. Der Name leitet sich vom biblischen Efrata ab, dem zweiten Namen für Bethlehem, und bedeutet in hebräisch „fruchtbar, geehrt“. Efrat liegt in einer Weingegend.

In einem modernen Verwaltungsgebäude empfängt uns Bob Lang und erzählt uns zunächst seine Lebensgeschichte auf Englisch, die von Ibrahim ins Deutsche übersetzt wird. Bob Lang kam als Sohn deutscher Eltern 1938 mit einem Kindertransport nach Amerika, wuchs dort auf und besuchte vor 42 Jahren erstmals Israel im Rahmen eines Sommercamps. Aus einem zunächst einjährigen Aufenthalt wurde ein lebenslanges Wohnen. Den Militärdienst leistete er in den 80er Jahren, zuerst hier in der Nähe der Siedlung, später südlich von Tel Aviv. Ursprünglich studierte er Milchwirtschaft noch in Amerika, später machte er hier den Master in Business und arbeitet jetzt als Administrator der Siedlung zusammen mit dem Bürgermeister. Er ist mit einer Australierin verheiratet und hat 3 Söhne und eine Tochter, die alle ihren Militärdienst in Israel geleistet haben.

Zur Entstehung der Siedlung – Bob Lang bevorzugt die Bezeichnung ‚jüdische community‘ – erläutert er uns, dass es schon vor 1948 in diesem Gebiet jüdische Bewohner gab, dann war ihnen bis 1967 das Wohnen verwehrt, nach 1967 kamen die inzwischen erwachsenen Kinder der ursprünglichen Bewohner zurück. Der Premierminister Yitzhak Rabin gab in den 70er Jahren die Erlaubnis, diese Siedlung über 7 Hügel zu bebauen. Heute sind vier Siedlungen fertig, es leben hier jetzt 3000 Familien, das sind 16000 Menschen. Die Siedler entscheiden selbst, wen sie in ihre community aufnehmen. Gebaut wurde auf Regierungsland, das unter Militärverwaltung steht. Privatland ist nicht Teil der Siedlung, auch wenn es mittendrin liegt. Mit den arabischen Dörfern in der Umgebung wollen die Siedler laut Bob Lang gute Beziehungen,

sie haben eine gemeinsame Wasserversorgung und ein Telefonnetz, der Strom wird getrennt bezogen (von Israel bzw. von Ostjerusalem). Es gibt keinen geschlossenen Zaun um Efrat, weder die Siedler noch die arabischen Dörfer wollten einen. Obwohl er gerichtlich angeordnet wurde, gibt es keinen, weil das Geld fehlt.

Anhand einer Karte von Israel erklärt Bob Lang, dass Israel im Vergleich mit den es umgebenden arabischen Staaten sehr klein ist. Aber die Juden wollten hier leben, weil diese Orte eng mit der biblischen Geschichte verbunden sind. Dass dieses Gebiet auch für Christen und Muslime heilig sei, werde respektiert. Derzeit existieren 150 Siedlungen mit 440 000 Menschen (ohne Jerusalem), von denen 1/3 säkular, 1/3 religiös und 1/3 ultraorthodox seien. Die größte Siedlung ist Modi'in Illit mit 70 000 Einwohnern. Die Siedlungen im Jordantal und in Hebron leben von der Landwirtschaft, die Bewohner der anderen Siedlungen arbeiten meist in den Städten.

Bob Lang glaubt an eine Ein-Staaten-Lösung unter israelischer Regierung und kann sich Israel nur als demokratischen jüdischen Staat vorstellen.

Bei der anschließenden Fragerunde werden unter anderem die Notwendigkeit eines jüdischen Staates und die Rechtmäßigkeit der Siedlungen angezweifelt, jedoch bekräftigt Bob Lang sehr selbstbewusst und gekonnt seine Sichtweise. Auf das Wasserproblem der Palästinenser angesprochen, sieht er die Schuld bei diesen, weil sie ihre Wasserreservoirs nicht ordentlich betreuten und dadurch kontaminierten. Die Palästinenser seien einfach nicht in der Lage, sich selbst gut zu verwalten. Die palästinensische Regierung verbiete ihnen, das Abwassersystem mit den Siedlern zusammen zu benutzen, es gebe keine Kooperation. Er sehe die Siedler nicht als größtes Hindernis, sondern als Brückenbauer auf dem Weg zum Frieden.

WALTRAUT UND HERBERT BUBE



Menschenrechtsorganisation B'Tselem - Jerusalem

Noch ganz besetzt von den zwiespältigen Gefühlen, die uns nach dem Besuch der Siedlung Efrat beschleichen, fahren wir mit dem Bus nach Jerusalem zum Büro von B'Tselem.

B'Tselem (hebr. „Ebenbild“, vgl. Genesis 1,27) ist eine israelische Nichtregierungsorganisation und wurde am 3. Februar 1989 von prominenten Akademikern, Anwälten, Journalisten und Abgeordneten der Knesset gegründet. B'Tselem sieht seine Aufgabe darin, Menschenrechtsverletzungen in den besetzten Gebieten nachzuweisen, die israelische Öffentlichkeit und Gesetzgeber darüber zu informieren, und zu einer humaneren Gesellschaft beizutragen. Dabei will die Organisation eigenen Angaben zufolge keinen Unterschied machen, ob diese von israelischer oder palästinensischer Seite begangen werden. Ihr primäres Ziel als israelische Menschenrechtsorganisation ist es jedoch, die israelische Politik in den besetzten Gebieten zu ändern und sicherzustellen, dass Israel die Menschenrechte der dortigen Bevölkerung schützt und seinen Verpflichtungen gegenüber dem internationalen Recht nachkommt. In der Zentrale in Jerusalem arbeiten ca. 40 Angestellte. Die Direktorin von B'Tselem ist Jessica Montell.[1]

Quelle: Wikipedia

Eine Mitarbeiterin namens Hannah informiert uns über die Arbeit der NGO B'Tselem und ihr wichtigstes Ziel, nämlich das Ende der Besetzung. Hierfür sammeln die Mitarbeiter Informationen über Menschenrechtsverletzungen und dokumentieren sie. Sie veröffentlichen Berichte über Siedlungen, über die Situation in den Gefängnissen und über Landnahmen. Die nun schon 50 Jahre währende Besetzung beruhe auf der Illusion, dass sie zeitlich begrenzt sei und dass entweder Wahlen oder ein weiterer Krieg die Lösung bringe. Aber die israelische Regierung mache genau das Gegenteil von dem, was man bei einer zeitlich begrenzten Okkupation erwarte: immer mehr Siedlungen entstehen und die bestehenden werden weiter ausgeweitet, immer wieder neue Mauerabschnitte werden gebaut. Alle Maßnahmen wirken legal, bei Bedarf werden dazu neue Gesetze erlassen.

Die Besetzung koste Israel nichts, das System schützt seine Soldaten und ihre Tätigkeiten

überall, es muss nichts bezahlt werden, wenn etwas zerstört wird, weil es offiziell rechtmäßig geschieht und von der israelischen Bevölkerung auch gar nicht wahrgenommen

wird. Aus Gründen ihrer persönlichen Sicherheit und nach israelischem Recht dürfen die Israelis sich nämlich in den A-Zonen des Westjordanlands nicht aufhalten.

Für die 5 Millionen Palästinenser im Westjordanland, in Ostjerusalem und in Gaza wirkt sich die Besetzung in den alltäglichen Erschwernissen, wie Checkpoints, Umwegen, Mauerbegrenzungen aus. Sie leben seit 50 Jahren unter einer von ihnen nicht gewählten Autorität, ohne Einflussnahme und behindert bei der Zeiteinteilung und der Planung ihrer Zukunft.

Die Mitarbeiterin von B'Tselem konkretisiert dies am Beispiel von Gaza: Gaza werde seit 10 Jahren von Israel belagert, alle Ein- und Ausfahrten würden kontrolliert, die Grundversorgung sei knapp, die ökonomische Lage so schlecht, dass hier eventuell in 4 Jahren keine Lebensmöglichkeit mehr bestehe. In den letzten drei Kriegen gab es Tausende von Toten, darunter hunderte Kinder, mehr als 10 000 zerstörte Häuser, 60% Arbeitslosigkeit und dies sei kein Resultat von Naturkatastrophen, sondern geschehe durch die Okkupation.

Seit den Oslo-Verträgen vor 23 Jahren bestehe die Einteilung in A, B und C-Zonen, wobei die C-Zonen unter israelischer Kontrolle stehen und 66% der Fläche umfassen. A- und B-Zonen seien 165 „Inseln“ im C-Gebiet und jede Entscheidung hänge von der israelischen Zustimmung ab. Das israelische Militär dürfe zwar in A- und B-Zonen nicht präsent sein, sie sind es aber trotzdem und könnten Festnahmen und anderes veranlassen. Das heißt,



dass die Besetzung immer noch bestehe und israelische Regierung auch keine Änderung wolle.

Gefragt nach ihren Arbeitsmöglichkeiten antwortet Frau Hannah, dass sie als Israelitin die Privilegien aller Israeliten habe, allerdings: „keiner liebt uns, aber wir können tun was wir wollen“. Sie sagt manchmal nicht, wo sie arbeitet, die Regierung hält B'Tselem für extrem links und möchte die Arbeit mit neuen Gesetzen stören. Von den 40 Mitarbeitern, die hier in Vollzeit arbeiten, sind 11 in den Gebieten eingesetzt, der Kontakt ist meist sehr schwierig, oft nur telefonisch möglich. 200 Freiwillige sind zudem mit Videokameras zur Dokumentation unterwegs. Finanziert wird die Organisation durch Einzelpersonen und Einrichtungen, nicht aber von der israelischen Regierung. Durch Publikationen und über das Internet versuchen sie die israelische Bevölkerung zu informieren. Mit anderen internationalen NGO's gibt es keine offizielle Kooperation, aber sie sind im Gespräch und tauschen Informationen aus. Zur BDS (Boykott, Divestment and Sanctions) stehen sie neutral, sie unterstützen nicht Aktionen, die gegen Israel gerichtet sind. Nach Erfolgen ihrer Arbeit befragt, antwortet Frau Hannah: Der Erfolg sei schwer zu messen, die Besetzung hält an, wird stärker und sollte mehr im internationalen Fokus stehen. Aber sie beobachte in den letzten zwei Jahren eine Einstellungsänderung in der internationalen Welt und hoffe, dass sie daran Anteil hatten und haben. Deutschland unterstütze Israel aufgrund der Geschichte, aber sie sollten einen Unterschied machen zwischen Israel und der Besatzungspolitik. Die Regierung sei zwar demokratisch gewählt, aber schwach, die Siedler haben einen starken Einfluss auf die Politik. Es wäre wichtig, wenn ein Druck von außen käme. Der

Besuch des deutschen Außenministers Gabriel im April 2017 bei B'Tselem habe ihre Organisation bekannt gemacht, weil Netanjahu so empfindlich reagiert habe. B'Tselem freue sich schon, weitere Außenminister zu Gesprächen zu empfangen.

Nach diesem interessanten Gespräch, das in deutlichem Kontrast zum Besuch in Efrat steht, fahren wir mit dem Bus zum Jaffa-Tor und haben zwei Stunden Zeit, durch die belebten Marktstraßen in Ostjerusalem zu bummeln und uns zu erholen. Anschließend führt uns Ibrahim durch die von Menschen überfüllte Grabeskirche und weiter durch enge Gassen – teilweise zur via dolorosa zählend – zur Klagemauer. Der Tempelberg ist momentan wegen Ramadan gesperrt. Wir müssen durch einen checkpoint und werden genau kontrolliert bis wir zu dem großen Platz vor der Klagemauer gelangen, auf dem offenbar gerade viele junge Militärsoldaten feierlich vereidigt werden. Vor dem Dungtor holt uns der Bus wieder ab und bringt uns hinauf auf den Ölberg. In der Franziskanerkirche „Dominus flevit“ halten wir eine Andacht ab. Josefa stimmt uns ein mit Gedanken zum weinenden Jesus und zur Wachsamkeit, mit Liedern von Elisabeth auf der Gitarre begleitet, dem Psalm 23, dem gemeinsamen Vaterunser und einem Segen. Wir genießen den Blick auf Jerusalem mit der goldenen Kuppel des Felsendoms und Ibrahim erklärt uns dabei den Weg, den Jesus während der letzten Tage vor der Kreuzigung zurücklegte. Wir wandern durch den Garten Gethsemane, empfinden den tiefen Frieden, der uns hier und in der Kirche der Nationen empfängt. Nach Matthäus 26 und Markus 14 hat Jesus hier gebetet, bevor er von Judas verraten wurde. Die Rückfahrt nach Bethlehem zieht sich in einem langen Stau hin, aber das „Karawanhotel“ verwöhnt uns mit einem wunderbaren Abendessen und der „araq“ (eine Art ouzo) zum Abschluss entspannt uns nach diesem anstrengenden Tag. In den Gastfamilien lassen wir unsere Eindrücke noch nach klingen.

WALTRAUT UND HERBERT BUBE



Ramallah: Clemens Messerschmidt

Bereits die Fahrt nach Ramallah dauerte um einiges länger als geplant, da sehr viel Verkehr war. Dies hing wiederum mit der Tatsache zusammen, dass Ramadan war und viele Moslems diesen Freitag (entspricht dem christlichen Sonntag) nutzen wollten, um sich nach Jerusalem in die Al-Aqsa-Moschee zu begeben. Dazu mussten sie allerdings ihre Autos vor dem Checkpoint parken und diesen zu Fuß überqueren, was zu erheblichen Staus führte.

In Ramallah angekommen trafen wir auf Clemens Messerschmidt, der seit 20 Jahren in Palästina lebt und in verschiedenen Positionen palästinensische Wasserprojekte begleitet.

Seit 2005 ist er als sogenannter Freelancer tätig. In 2 Richtungen: Zum einen als technischer Hydrogeologe und zum anderen als Hydropolitiker, indem er sich an entsprechenden Kampagnen beteiligt, um auf die Missstände der palästinensischen Wasserversorgung aufmerksam zu machen.

Wir wurden Zeugen eines leidenschaftlichen Vortrags:

Die israelischen Wassermisstände: Israel ist ein trockenes Land und Wasser ist knapp

Diese Aussagen widerlegte er, da es in Jerusalem mehr regnet als in Berlin, allerdings ist zu beachten, dass es eine eindeutige jahreszeitliche Zweiteilung gibt: im Winter viel, im Sommer so gut wie kein Regen.

Auch ist der Wasserverbrauch in Israel mit 250 l pro Tag und Kopf deutlich höher als z. B. in Deutschland (122 l pro Tag und Kopf). Zusätzlich erlaubt sich Israel eine immense Wasserverschwendung für die Landwirtschaft, die mittlerweile nur noch eine geringe Bedeutung hat (2% BIP).

Den Palästinenser stehen nur ca. 90 l Wasser pro Person und Tag zur Verfügung, in manchen Gemeinden steht ihnen nur 20 l zur Verfügung. Manche Dörfer sind sogar wochenlang ohne Wasserversorgung.

Ressourcen und Verteilung:

Kernstück der israelischen Wasserversorgung ist das 1964 errichtete Wasser-Leitungssystem, genannt National Water Carrier, mit dem Wasser aus dem Norden bis in die Wüste Negev transportiert wird. Das Wasser wird hauptsächlich aus dem Oberlauf des Jordans und dem See Genezareth entnommen, was zu einer teilweisen Austrocknung des Unterlaufs des Jordans führt, sowie zum Sinken des Wasserspiegels (ca. 1 m pro Jahr) am Toten Meer beiträgt.

Das Regenwasser wird in den Hängen westlich und östlich des Höhenkamms der Westbank in den sogenannten Aquiferen (Grundwasserleiter z.B. Kalkstein) aufgefangen. Die Ausnutzung dieser Aquifere, meistens durch Brunnen, erfolgt auf der westlichen Seite des Höhenkamms zu fast 90 % durch an die Westbank grenzendes israelisches Gebiet. Für die Palästinenser wird der Zugang zu den Aquiferen durch das Permit-System seit 1967 erschwert bzw. verhindert.

Die Bedeutung der Militärerlasse von 1967 in Bezug auf die Wasserpolitik:

Die Verteilung des Wassers wird geregelt durch die Militärerlasse (ME), die nach dem 6 Tagekrieg 1967 festgelegt wurden:

Am 15.08. 1967 wurden per ME die Wasserbefugnisse und -hoheiten in die Hände eines israelischen Militärkommandeurs gelegt. Diese Regelung wurde am 19.11.1967 durch die Einrichtung des berüchtigten Permit-Systems verschärft. Danach waren Reparatur- und Ausbaurbeiten jeglicher Art für die Palästinenser ohne Erlaubnisschein verboten. Eine weitere Verschärfung erfolgt am 19.12.1968: Es wurden alle bestehenden Regelungen annulliert; der Militärkommandeur wurde ermächtigt, selbst israelischen Zivilgerichte überstimmen zu können. Ein Beleg für die angewandte Willkür ist, dass seit 1967 bis zum Friedens-Abkommen 1993 / Oslo-Abkommen, und auch in den weiteren Jahren bis zum heutigen Tag, bei mittlerweile 5-facher Bevölkerung, keine Permits zur Verbesserung der Infrastruktur in der Wasserversorgung im Westjordanland genehmigt wurden. Es wurden sogar Brunnen, Quellen, Zisternen, Wassertank legal in Massen zerstört. Die Entwicklung der Wasserversorgung im Westjordanland ist seit 1967 eingefroren.

Fazit:

Die im Oslo-Abkommen gemeinsam formulierten Ziele in der Wasserversorgung wurden bis zum heutigen Tag nicht nur nicht erreicht, sondern Palästina verfügt heute über weniger Wasser als 1993:

Ist 1993 = 118 mcm / a
Ziel Oslo = 220 mcm / a
Aktuell = 93 mcm / a



Entwicklungshilfe (z. B. u.a. die deutsche GIZ)

Herr Messerschmidt stellte dar, dass aus seiner Sicht die Entwicklungsprojekte in vielen Fällen an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbeigehen, und dies trotz eines großen finanziellen Aufwands. Er machte hier nochmals seine Forderung klar:

Uneingeschränkter Zugang zu Wasser hat oberste Priorität.

Danach kann über den Bau von Kläranlagen oder auch Broschüren zum Wasser sparen gesprochen werden.

Daraus ergibt sich für jede zukünftige Entwicklungshilfe:

Palästina benötigt nachhaltige Projekte.

Es müssen ausreichende Mengen an Wasser erschlossen werden.

Das Wasser muss für die Palästinenser bezahlbar sein.

Und noch eine letzte Frage: Was hält Clemens Messerschmidt hier in der Westbank?

Er geht davon aus, dass eine Besetzung nicht stabil sein kann, da sie auch rechtswidrig ist. Alles sei in Bewegung und daraus leitet er seine Hoffnung auf Besserung der palästinensischen Situation ab.

ISOLDE JEHLE-DIEBOLD UND PETER HORLACHER

Quellen:
Youtube:
Milliarden für den Stillstand - Die Rolle der EU im Nahostkonflikt

Youtube:
Clemens Messerschmidt: Wasserkrise in Palästina



Beit Jala: Rabbi Arik Asherman

Rabbi Arik Asherman war ehemals Mitbegründer und Vertreter der Rabbiner für Menschenrechte (Rabbis for human rights). Arik Asherman wanderte 1994 nach Israel ein. Er hatte in den USA an der Harvard Universität Sozialarbeit studiert und war inzwischen auch Rabbiner geworden.

In Israel angekommen, war er sehr schockiert darüber, dass Moralvorstellungen so unterschiedlich sein können. Er ist überzeugt, dass Gott für alle Menschen sorgt. Dies stehe schon im Alten Testament. Es sei wichtig, dies zu lehren und danach zu handeln. Schon ein jüdisches Sprichwort sage, dass Handlungen wichtiger seien als Wörter.

Als Vertreter der Rabbiner für Menschenrechte engagierte er sich als Aktivist für Palästinenser, denen Unrecht zugefügt worden war. In diesem Sinne beteiligt er sich an legalen und illegalen Aktionen, um Hauszerstörungen zu verhindern und dass Bauern freien Zugang auf ihr Land haben. Auch haben Mitglieder der „Rabbis for human rights“ als menschliche Schutzschilder agiert und Betroffenen geholfen, ihre Rechte vor dem Obersten Gerichtshof zu vertreten. Nicht immer, aber doch immer wieder auch mit Erfolg: Manche Palästinenser durften nach 10 bis 15 Jahren zum ersten Mal wieder auf ihre Felder.

Er verwies auch auf 35 nicht anerkannte Beduinendörfer, in der Wüste Negev. 2013 konnte seine Organisation erreichen, dass ein Plan, diese Dörfer zu zerstören, verhindert wurde. Ihre Aufgabe sei es aber auch, die Menschen aufzuklären. Hass darf nicht gelehrt werden!

Es gäbe keine militärischen Lösungen, Israeli und Palästinenser müssen zusammen leben oder sterben.

Die Frage sei: Wer tut mehr für Israel? Die, die es zerstören, oder die, die es aufbauen?

Es sei eine jüdische Aufgabe, aber auch eine im Interesse des israelischen Staates und seine persönliche: Israel muss ein moralisch starker Staat sein!

Beide Seiten wollen schließlich Frieden

Und: der Mensch sei Partner Gottes!

So heilig das Land auch ist: Der Mensch ist mehr wert!

Mittlerweile hat Arik Asherman sich von „Rabbis for human rights“ getrennt. Seit September ist er Mitbegründer und Mitglied bei „Haqel“, was so viel wie „field“ also „Feld“ bedeutet. „Haqel“ bringt die 3 Religionen, die dort leben, also Juden, Christen und Muslime zusammen, um in dem einen Land, das sie teilen müssen, gemeinsamen zu agieren. Hagel.org.il: Haqel (The Field): Jews and Arabs in Defense of Human Rights was established in October 2016 as a human rights NGO. Haqel: meaning “field” in Arabic and Aramaic is the root of both “agriculture” and “farmer” in Hebrew. Haqel brings together members of two peoples and three religions working in one field. The field is a symbol of renewal, a source of income and a connection to the land.





Bethlehem Sumud Story House, Flüchtlingscamp Aida, Prof. Helga Baumgarten

Es ist der siebte Tag unserer Begegnungs- und Solidaritätsreise. Wir sind im „Sumud Story House“. Das arabische Wort „Sumud“ bedeutet Standfestigkeit. Sein Träger ist das Arab Educational Institute (AEI), Mitglied von pax christi International. Das AEI wurde 1986 von palästinensischen Lehrkräften als Erziehungseinrichtung in Bethlehem gegründet. Einer von ihnen ist Fuad Giacaman, der uns willkommen heißt. Man muss ihn erlebt haben: Dieses Temperament, dieses Engagement, diese Begeisterung. Sie waren aber auch von Anfang an nötig. Denn schon im Jahr nach der Gründung begann die 1. Intifada, (d.h. „Aufbegehren“) der Palästinenser gegen die 1967 begonnene israelische Besatzung. Die verstärkte Präsenz des israelischen Militärs zwang das AEI mit seiner Bildungsarbeit bis 1993 in den Untergrund.

Ein Schwerpunkt des AEI ist bis heute die Erziehungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen, denn, so Fuad Giacaman, „sie sind die Zukunft unseres Landes“. Heute ist das AEI stolz auf vier Kinder- und Jugendgruppen und vier Frauengruppen mit rd. 100 Mitgliedern aus Bethlehem und Umgebung. Zusätzlich gibt es einen Chor (Bethlehem Sumud Choir), eine Schauspielgruppe (Living together), eine Lehrer- und eine Elterngruppe. Wichtig ist dem AEI die Zusammenarbeit mit 35 privaten und staatlichen Schulen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist der interreligiöse Dialog. Es sei, so Fuad Giacaman, wichtig, die Gemeinsamkeiten und nicht die Verschiedenheiten zwischen Christen und Muslimen zu betonen.

Fuads Tochter Rania Murra, inzwischen Direktorin des „Sumud Story House“, und eines von zehn Mitgliedern des Internationalen Rates von pax christi, ergänzt die Ausführungen ihres Vaters. Bis 2004 sei der Platz, auf dem das „Sumud Story House“ steht, mit der Hebron-Jerusalem-Road für Palästinenser und Israelis die „Champs Elysées“ von Bethlehem gewesen, und der Zugang zu Rachels Grab offen für Juden, Christen und Muslime. Die bis zu 9 Meter hohe Mauer mit ihren Wachtürmen habe die Situation grundlegend verändert. Die Straße ist seither gesperrt und Rachels Grab ist nur für Juden zugänglich. Allein schon der sechsmonatige Bau sei nicht nur für die direkten Anwohner eine immense Belastung gewesen. So musste Claire Anastas mit ihrer Familie hilflos zusehen, wie ihr Haus mit dem Souvenir-Geschäft von drei Seiten buchstäblich eingemauert wurde. Claire dazu: „Rachel ist tot, und wir sind lebendig begraben.“

Um gegen die Hoffnungslosigkeit anzugehen, ließ und lässt das AEI die Betroffenen ihre Geschichten erzählen. So entstand der Name „Sumud Story House“. Die Geschichten handeln nicht – eigentlich durchaus verständlich – von Hass und Trauer. Es sind Geschichten von Hoffnung, Geduld und Festigkeit („Sumud“). Und dies zeigt sich dann zwischen- durch, als wir mit den Frauen vom „Bethlehem Sumud Choir“ gemeinsam singen und tanzen.

Danach machen wir uns auf den Weg zur Sperrmauer. Durch ihre Massi-



vität erschlägt sie einen förmlich. Andererseits machen die unzähligen phantasievollen Malereien und Graffiti auch Hoffnung, dass das Monster – wie manche andere vor ihm – nicht von Dauer sein wird. „Peace needs visions“ heißt es auf unserem Graffiti.

Das Flüchtlingslager Aida

Unser nächstes Ziel ist das AIDA-Refugee-Camp, eines von dreien in Bethlehem. Der Weg führt uns an der dazu gehörenden Friedhofsmauer entlang, auf der, illustriert durch entsprechende Bilder und Texte, die Namen der 17 Dörfer verzeichnet sind, aus denen die Vorfahren der jetzigen Bewohner 1947/48 von israelischen Streitkräften vertrieben wurden. Diese Dörfer nordwestlich von Jerusalem und südlich von Hebron existieren nicht mehr. „Nakba“ (d.h. Katastrophe) nennen die Palästinenser diese Vertreibung von ca. 750 000, denen, bzw. deren Nachkommen, der Staat Israel, entgegen der UN-Resolution 194 jedes Rückkehrrecht bzw. den Anspruch auf eine Entschädigung verweigert. So stimmt der Satz, den wir an der Wand lesen: „Nakba isn't a memory. It's still going on.“ Das Hilfswerk der UNO, UNRWA, ist für die aktuell 7 000 Bewohner zuständig. Aus den 1950 provisorisch errichteten Zelten sind nun Häuser geworden. Obwohl das Lager im Bereich der Palästinensischen Autonomiebehörde in der A-Zone liegt und von einer UN-Organisation verwaltet wird, führt das israelische Militär hier immer wieder Razzien durch, bei denen es nicht nur zu Verhaftungen, sondern auch zu Verwundungen und Tötungen kommt. Leider gelangen wir durch eine Fehlplanung unseres Reiseführers nicht in das Lager selbst, sondern kommen direkt an den Haupteingang mit seinem überdimensi-

onalen Schlüssel, der auch schon auf der Documenta in Kassel zu sehen war. Er erinnert an die unzähligen Schlüssel, welche die Vertriebenen mitnahmen und die seither vererbt werden, als Hoffnungszeichen für eine Rückkehr.

Nach einer leckeren Zwischenmahlzeit kommen wir zum Krippenplatz mit der Geburtskirche. Im Inneren sind – von der UNESCO finanziert – umfangreiche Restaurierungsarbeiten im Gange, in deren Verlauf unerwartet Fresken zu Tage kamen, von denen wir einige sehen können. Beeindruckend sind auch die an einer Stelle zugänglich gemachten Fußbodenmosaiken. Weniger beeindruckend ist der Rummel, verursacht durch zahlreiche Besuchergruppen aus aller Herren Länder. Sie stehen Schlange an der kleinen Grotte, auf deren Boden ein eingelassener Stern die Stelle sein soll, wo die Krippe Jesu stand. Menschen quetschen sich paarweise hinein, um sich fotografieren zu lassen. Na ja, andere Länder, andere Sitten. Positiv hebt sich davon der Gesang afrikanischer Frauen ab. Wir beten ein Vaterunser und verlassen die Kirche.

Gespräch mit Frau Prof. Helga Baumgarten

Im Restaurant „Casa Nova“ nebenan treffen wir Prof. Dr. Helga Baumgarten. Sie lebt seit 1985 in Jerusalem und lehrt als Politologin seit 1993 an der palästinensischen Universität von Bir Zeit bei Ramallah. Schwerpunkte sind Demokratie, Internationale Beziehungen und Menschenrechte. Sie hat mehrere Bücher verfasst, u.a. über Arafat und die Hamas. Ausgehend vom Junikrieg von 1967, wie sie den 6-Tage-Krieg lieber nennt, schildert sie die Entwicklung und aktuelle Lage im Westjordanland. Sie zeigt an Beispielen auf, wie das gesamte



Gebiet – trotz Verantwortung der palästinensischen Autonomiebehörde für die A-Zone – unter permanenter israelischer Kontrolle steht. Der Bau der sog. „Siedlungen“ schreitet – gegen internationales Recht – immer schneller voran. Aktuell wohnen dort – einschließlich Ost-Jerusalem, das Israel völkerrechtswidrig annektiert hat – über 600 000 jüdische Israelis. Der 1. Intifada (Aufbegehren) von 1987–1993 gegen die israelische Besatzung folgte der sog. Oslo-Prozess; strittige Fragen sollten bis 1999 geklärt sein. Für Frau Baumgarten ist dieser Prozess von Anfang an problematisch, da er weder den Begriff „palästinensischer Staat“ beinhaltet, noch den Siedlungsbau stoppt. Zum endgültigen Scheitern tragen ihrer Meinung nach dann folgende schwerwiegende Ereignisse bei. Zuerst einmal ist es das Massaker vom 25.02.1994. An jenem Tag erschoss Baruch Goldstein aus der Siedlung Kiryat Arba in Hebron in der Abrahams-Moschee 29 betende Muslime und verwundete weitere 150. Am 11.11. desselben Jahres starb Jassir Arafat. Mord durch Vergiftung oder natürlicher Tod? Prof. Baumgarten neigt der ersten Version zu. Ein Jahr später, am 04.11.1995, erschoss der jüdische Extremist Jigal Amir den Ministerpräsidenten Yitzhak Rabin in Tel Aviv während einer Friedenskundgebung. Von 2000 bis 2005 folgte die 2. Intifada, wieder mit zahlreichen Opfern. Seither gibt es keinen Oslo-Prozess mehr. Ein Blick auf die israelische Gesellschaft zeige, dass diese, so Prof. Baumgarten, mit dem status quo mehrheitlich ganz zufrieden sei. Die Besatzung werde geflissentlich übersehen. Eine Opferhaltung und das Gefühl, allein zu sein, seien weit verbreitet. Daraus resultiere auch die extreme Militarisierung. Was die Palästinenser betreffe, so glaubten, nach einer Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, knapp 50% nach wie vor an eine 2-Staaten-Lösung und 30% an einen gemeinsamen Staat. 34% wollen – so die Umfrage – ihr Ziel durch Verhandlungen, 36% gewaltsam und 24% durch gewaltfreien Widerstand erreichen. Prof. Baumgarten sieht ein innerpalästinensisches Problem in dem gespannten Verhältnis zwischen Fatah und Hamas. Nach der sich anschließenden Diskussion verabschiedeten wir Prof. Dr. Baumgarten mit großem Applaus. Bis zum Abendessen im „Casa Nova“ haben wir nun freie Zeit. Allein oder in Gruppen durchstreifen wir die Altstadt von Bethlehem. Einige werden Zeugen einer syrisch-orthodoxen Hochzeit. Alle erleben wir dann im Garten vom „Casa Nova“ eine Verlobungsfeier mit allem, was an orientalischem Temperament dazu gehört; nur das Brautkleid gibt es traditionell erst bei der Hochzeit in einem Jahr. Nach dem Abendessen holen uns die Gastgeber ab, und dann ist noch lange nicht Schluss. Die Gastfreundschaft fordert ihren Tribut.





Praktische Hoffnung

die hoffnung geht zu fuss
die hoffnung strampelt auf dem rad
die hoffnung fährt mit der bahn

die hoffnung guckt wolken nach
die hoffnung grüßt den mond
die hoffnung findet zeit

die hoffnung verteidigt igel und bäume
die hoffnung versteckt asylanten
die hoffnung kauft im eineweltladen ein

die hoffnung fällt und erhebt sich wieder
die hoffnung steigt über berge
die hoffnung durchschwimmt das meer

die hoffnung bleibt neugierig
die hoffnung entdeckt zusammenhänge
die hoffnung sucht verbündete

die hoffnung kann entbehren
die hoffnung weiß zu genießen
die hoffnung schürt das feuer der liebe

die hoffnung kann wütend werden
die hoffnung kann traurig sein
die hoffnung lacht subversiv

die hoffnung kämpft für das recht des anderen
die hoffnung feiert und tanzt
die hoffnung macht zärtlich

die hoffnung hat nichts
die hoffnung will alles
die hoffnung betet zu gott

Kurt Marti



Familienausflug : Jericho - Totes Meer

Um 8:00 Uhr starten wir einschließlich der gastgebenden Familien vom Bonjour Restaurant mit dem Bus Richtung Jordantal. Einige werden noch mit dem Bus zuhause abgeholt, ihre Gastgeber wohnen auf dem Weg, ein angenehmer Service.

Unser Führer Kamal erzählt heute alles doppelt – deutsch und arabisch, damit alle etwas davon haben.

In Bethlehem und Umgebung wohnen ca. 200.000 Menschen, davon ca. 30.000 Christen.

Die Zahl der Christen im Westjordanland hat in den letzten 40 Jahren durch Auswanderung drastisch abgenommen, von ca. 15% der Bevölkerung auf jetzt 1,3%, die meisten davon in Bethlehem und Umgebung. Wir fahren vorbei an den Hirtenfeldern. Es gibt mehrere, da keiner weiß, wo sie genau gelegen haben. Dann geht es über einen Hügel, von dem man die Altstadt Jerusalems sehen kann. Viele Palästinenser, die nicht nach Jerusalem fahren dürfen, schauen sich von hier aus die Stadt und den Felsendom an.

Schließlich fahren wir über den Feueralweg (hier wurde Abfall verbrannt) in ein Tal, durch das ein übel riechender Bach fließt: die Abwässer von Jerusalem und Bethlehem. Deutschland will hier eine Kläranlage bauen, die Israelische Regierung besteht darauf, dass auch Siedlungen der Israelis im besetzten Gebiet angeschlossen werden. Die Palästinenser haben, was selten passiert, ein sehr verständliches Veto eingelegt. Jetzt herrscht Stillstand.

Kamal erzählt noch, dass er in den USA studiert hat, aber, da er in Bethlehem wohnt und da bleiben will, nicht in Ramallah arbeiten kann. Nach Ramallah müsste er Checkpoints passieren, die es ihm nicht ermöglichen, zu einer bestimmten Zeit bei der Arbeit zu sein. Kein Arbeitgeber würde das mitmachen.

Auf dem Weg nach Jericho sehen wir ärmliche palästinensische Wohngebiete und nicht weit davon auf einem Hügel eine noble israelische Siedlung.

Es wird trockener und dann tauchen Hütten der Beduinen auf. Die EU hat die Hütten bezahlt, obwohl eine Unterstützung von Bewohnern in der hier geltenden Zone C das eigentlich nicht zulässt.

Wir erfahren von Kamal noch, dass es in dieser Gegend Widerstand

gegen die geplante Mauer gibt, da Israel die Mauer soweit ins Westjordanland hinein bauen will, um seine Siedlungen zu schützen, dass der Süden und der Norden des Westjordanlandes geteilt wären. Immerhin sind die Pläne noch nicht umgesetzt.

Unsere Reise geht heute von Bethlehem (800m ü.M.) durch eine hügelige Wüstenlandschaft zum Toten Meer (-400m u.M.)!

Bald erreichen wir Jericho, eine kleine Stadt, berühmt für ihre Datteln. Sie wurde als erstes den Palästinensern übergeben. Jericho beherbergt bis heute ein Flüchtlingslager. Da Jericho unter dem Meeresspiegel liegt, ist es im Sommer sehr heiß (auch heute), dafür wird es Winter nicht sehr kalt. Es gibt einige Häuser, die nur im Winter bewohnt sind.

Die meisten von uns besuchen hier in Jericho die kath. Messe um 9:30 Uhr. Es assistieren auch 2 Messdienerinnen, die Kommunion erfolgt in beiderlei Gestalten, da der

Priester die Hostie jeweils in den Wein taucht. Unsere Gruppe trägt zum Gottesdienst die Lesung auf deutsch, mehrere Lieder und ein Friedensgebet – in englisch und deutsch verlesen – bei.

Nach dem Gottesdienst erwartet uns vor der Kirche eine kleine Erfrischung, Kaffee und kalte Getränke.

Dann geht es zum Berg der Versuchung, vorbei am Baum des Zachäus und mit der Seilbahn zum Kloster auf dem Berg. Die 10 Minuten Fußweg von der Bergstation der Seilbahn zum Kloster sind schweißtreibend, es ist sehr heiß geworden. Das erste Kloster bauten die Byzantiner im 4. Jahrhundert hier. Später fügten die Kreuzritter einiges dazu, im Jahr 1884 wurde das inzwischen zerstörte griechisch-orthodoxe Kloster wieder aufgebaut.

Es gibt nur wenige Mönche hier. Die zum Kloster gehörende Kirche beherbergt den angeblichen Fußabdruck Jesu. Kamal erzählt uns die zu den Orten gehörenden biblischen Geschichten.



Der Blick vom Balkon des Klosters über das Jordantal hin zum Toten Meer und Jordanien ist fantastisch.

Zurück geht es mit der Seilbahn. Sie schwebt genau über die Ausgrabungen einschließlich eines Schutzturms des alten Jericho, das schon ca. 8000 Jahre vor Christus besiedelt war, die älteste Stadt der Welt. Die neue Stadt Jericho ist 2400 alt und somit die Stadt, die es zurzeit Jesu auch schon gab.

Wir fahren mit dem Bus weiter zum Jordan, vorbei an der Stelle, an der die Palästinenser den Jordan und somit die Grenze zu Jordanien auf ihrem Weg zum Flughafen in Amman überqueren müssen, eine zeitaufreibende Prozedur.

Dann erreichen wir die Taufstelle Jesu. Jedes Jahr am griechisch-orthodoxen Fest der Taufe Jesu versammeln sich auf beiden Seiten des Jordan zehntausende Christen zu einem Gottesdienst. Erst seit einigen Jahren ist es den Palästinensern erlaubt, nicht nur an diesem Tag hierher zu kommen. 2 bewaffnete israelische Soldaten dösen im Schatten.

Auf dem Weg zum Toten Meer begegnen uns Schilder, die vor Minen warnen und zerstörte Häuser (Spuren des Krieges von 1967). Wir passieren ein Kloster und eine israelische Kläranlage (hier endlich wird das Abwasser von Jerusalem und Bethlehem geklärt).

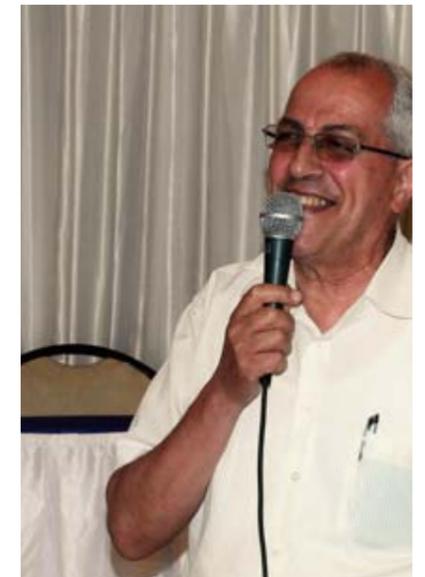
Unter einem großen Baum von Kalia Beach stillen wir unseren Hunger mit dem herrlichen von den Gastgebern mitgebrachten Picknick. Dann geht's hinunter zum Toten Meer, wo sich schon viele Menschen aus aller Herren Länder tummeln. Wir entspannen im Salzwasser liegend, reiben uns mit dem Schlamm ein und für den ein oder anderen gibt es einen Kaffee an der am tiefsten gelegenen Bar der Welt (-420m u.M.).

Das tote Meer zieht sich immer mehr zurück, da die Israelis viel Wasser dem Jordan entnehmen. Um 17:00 Uhr fahren wir zurück, die mitfahrenden Palästinenserinnen singen zu unserer Freude. Nach 2 Stopps, da der Bus überhitzt, sind wir um 18:30 zuhause.

Wir haben etwas Zeit zum Ausruhen, bevor wir um 20:00 Uhr mit unseren Gastgebern zum Abschiedsdinner zum Golden Park Hotel in Beit Sahour fahren.

Dies ist eine letzte Gelegenheit mit unseren Gastgebern ins Gespräch zu kommen und noch einiges zu erfahren über ihr Leben. Nach dem Essen singen wir für unsere Gastgeber einige deutsche Volkslieder, hervorragend begleitet von Ida auf der Geige und Elisabeth auf der Gitarre. Zum Schluss stimmen wir alle zusammen „We shall overcome“ an.

Nach Dankworten von Christian und Elias, versüßt mit einem Riegel Merci, fahren wir mit den Familien zurück, ein erlebnisreicher Tag.



„Wenn ich etwas am Christentum bewundere, oder vielleicht sollte ich sagen: an den Christen, deren Glaube mich mehr als nur überzeugte, nämlich bezwang, aller Einwände beraubte, wenn ich nur einen Aspekt, eine Eigenschaft zum Vorbild nehme, zur Leitschnur auch für mich, dann ist es nicht etwa die geliebte Kunst, nicht die Zivilisation mitsamt der Musik und Architektur, nicht dieser oder jener Ritus, so reich er auch sein mag. Es ist die spezifisch christliche Liebe, insofern sie sich nicht nur auf den Nächsten bezieht.“

Navid Kermani, aus Ungläubiges Staunen



Ibellin: Erzbischof Elias Chacour Nazareth, Tiberias

Früh müssen wir aufbrechen und den traditionellen arabischen Kaffee zum Abschluss des Frühstücks bei den Gasteltern in ungewöhnlicher nicht-arabischer Hetze einnehmen.

Es lässt sich schwer vorhersagen, wie lange die Busfahrt in den Norden dauert, da Jerusalem umrundet werden und eventuell ein Aufenthalt an einem Checkpoint bedacht werden muss.

Der gerade, kurze Weg von Bethlehem durch Jerusalem ist für Touristenbusse und Palästinenser möglich, die in Ostjerusalem leben und damit einen israelischen Pass besitzen.

Für die meisten Palästinenser aber gibt es zwei Checkpoints, den Checkpoint 300 in Bethlehem im Süden und den Qalandija Checkpoint Richtung Ramallah im Norden.

Die Umrundung der Stadt durch das Kidron Tal auf einer von US-Aid finanzierten Straße führt vorbei an dem stark überlaufenen Checkpoint im Norden, da viele Moslems auf dem Weg nach Jerusalem zum Freitagsgebet im Ramadan auf den Tempelberg wollen.

Unterwegs erzählte der Führer Ibrahim viel über die Geschichte Jerusalems.

Etwas abseits unseres Weges liegt der kleine Ort Abu Gosh. Die Kreuzfahrer definierten Abu Gosh als den biblischen Ort Emmaus und erbauten hier die heute noch bestehende und genutzte Auferstehungskirche. Die im Lukasevangelium angegebene Entfernung zu Jerusalem stimmt hier ziemlich genau, allerdings trug der Ort in der fraglichen Zeit nicht den Namen Emmaus.

Nach mühevoller Suche im Ort Ibellin und durch enge Gassen mit dem

großen Bus findet der Fahrer die Auffahrt zu Mar Elias, wo wir in der Schule von Bischof Elias Chacour herzlich begrüßt werden. Er möchte zuerst gerne von unseren Eindrücken und den Grund unseres Besuchs hören:

Elias Chacour ist in einem kleinen Dorf in Galiläa aufgewachsen, wo sie in Frieden mit den jüdischen Nachbarn lebten, aber von Zionisten vertrieben und ihre Häuser zerstört wurden.

Seine in Englisch formulierten Sätze und Berichte sind sehr persönlich, auch humorvoll geprägt und machen großen Eindruck.

„Die Juden haben ein Recht, wenn sie eine Heimat wollen, aber auch die Palästinenser wollen eine Heimat und Land ...“.

„Wir sind nicht gegen die Existenz Israels und ihr Recht auf Heimat, das Problem ist, dass dies viele Palästinenser heimatlos und ohne Land macht ...“.

„Dieser Konflikt ist kein religiöser Konflikt, denn die Menschen verschiedener Religion haben hier immer zusammen gelebt, es ist auch kein Rassenkonflikt ...“.

„Wir müssen aufhören, so arrogant zu sein, eine Lösung zu kennen...“.

„Konflikte brauchen nicht immer eine Lösung, aber ein Management für den komplexen Konflikt (als Beispiel nannte er augenzwinkernd den Konflikt zwischen Mann und Frau)“.

„Die Menschen müssen lernen, dass sie dem Land gehören und das Land gehört Gott (Jesaja: Ich bereitete ihnen einen schönen Garten...“.

Elias Chacour meint, dass die Palästinenser nach so vielen Kriegen Frieden wollen und damit auch Gerechtigkeit verbinden.

Israel habe große Angst und gleichzeitig die modernsten Waffen,“ wie kann man Frieden halten, wenn man so von Waffen umgeben ist?“

„There is no way to peace, peace is the way“.

„We are not in the promised land, but full of promises...“.

Elias Chacour berichtete unter spitzbübischen Lächeln, wie er es über viele Hintertürchen geschafft hat durch persönliche Begegnungen mit Susan Baker, der Gattin des damaligen US Außenministers, einen building permit vom israelischen Premierminister für den Ausbau eines Gymnasiums in Ibellin zu erreichen.

Zum Abschluss gibt er uns mit: christlich ist, auf dem Weg standhaft, fest zu sein, wenn es um Menschen geht und nicht anpassungsfähig die Farben zu wechseln, wie ein Chamäleon.

„Der Weg ist das Ziel und man muss einen langen Weg gehen“

Nach einem köstlichen Mittagessen in der Schule fahren wir weiter nach Nazareth, wo nur wenig Zeit für die Besichtigung der modernen Verkündigungskirche bleibt. In Nazareth kam der Erzengel Gabriel zu Maria und kündigte ihr die Geburt des künftigen

Erlösers an (Verkündigung des Herrn).

In schneller Fahrt geht es weiter zum Berg der Seligpreisungen am See Genezareth (Tiberias), um vor Ende der Besuchszeit noch einzutreffen. Der Ort liegt mit seiner oktogonalen Kirche (8 Seligpreisungen), 1937 nach den Plänen von Antonio Barluzzi gebaut und einem schönen Park herrlich über dem See. Hier wurden schon 361 drei Kirchen auf drei Felsen gebaut. Man nimmt an, dass dies die Stelle ist, an der sich Jesus niedersetzte (Rabbi Lehrer) und die Apostel traten zu ihm und er verkündete die acht, wie wir in unserer verbreiteten Übersetzung sagen „Seligpreisungen“.

1 Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. 2 Dann begann er zu reden und lehrte sie.“ (Mt 5,1-2)

Gemeinsam sitzen wir auf den Stufen vor der Kirche und singen zu Elisabeths Gitarrenbegleitung, „Selig seid ihr...“.

In Tiberias beziehen wir unser Quartier in der Casa Nova der Franziskaner, direkt am See Tiberias mit belebter Strandpromenade.

Einige nutzen den warmen Abend für einen Bummel am Ufer oder einen Sprung in das abendliche Wasser des Sees. Auf der Terrasse des Hotels genießen wir anschließend in gemeinsamer Runde den Vollmond, der über dem See Genezareth aufgeht.

WALTRAUT UND HERBERT BUBE





Bergpredigt, Seligpreisungen

Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.

Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden satt werden.

Selig, die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Töchter und Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Aus: Mt 5,3-10

13.06.2017 | DIENSTAG

Akko:

Frühstück im Casa Nova in Tiberias.
Mit unserem Bus nach Akko. Wunderschöner Garten am Eingang zur Kreuzfahrerfestung, hier das Modell.



Die Altstadt liegt auf einer Landzunge am Nordrand der Bucht von Haifa und ist von einer bis zu 150 m starken Festungsanlage umgeben. Auf der Landseite ist die Altstadt von der Neustadt umschlossen. Während die Neustadt eine mehrheitlich jüdische Bevölkerung aufweist, wird die Altstadt fast ausschließlich von israelischen Arabern bewohnt und ist eine der orientalistischen Städte Israels.

Quelle: Wikipedia

Sie war nach der Einnahme durch die Mameluken komplett zugeschüttet, auch heute noch ist nicht alles ausgegraben. Wir werden durch die Festung, den Souk in der Altstadt und zum Wasserkanal der Templer geführt (gejagt) und landen ziemlich erschossen in einem Restaurant.



Lange Mittagspause. Von einem schönen Café am Meer aus konnten Hans und ich die Fischer beim Angeln und kleine Buben beim Schwimmen beobachten. Genüssliches Schlürfen von Eiskaffee, kein „Jalla, jalla!“ mehr!

Die Gruppe besuchte am Nachmittag noch die Moschee in der Stadt



Am Abend landen wir in Neve Shalom – Wahat al Salam. Ein wunderschönes Quartier, kühl, mit selbstgebackenen Keksen und Wasserkessel zum Kochen von Tee oder Kaffee ... Reflexionsabend dortselbst zum bisherigen Verlauf der Reise.

EDELGARD UND HANS HEKLER



Bewegt zur Hoffnung

Bewegt zur Hoffnung
mitten in meinen Ängsten
durch die Erinnerung
an heilsame Momente
des Aufgerichtetseins

Bewegt zur Hoffnung
mitten in meinen Zweifeln
durch die Begegnungen
mit andern suchenden Menschen
die ihre Verunsicherung auch nicht überspielen

Bewegt zur Hoffnung
mitten in meinem Misstrauen
durch uralte Lebensworte
die vom gewaltfreien Widerstand erzählen
der vertrauensstiftend wirkt

Bewegt zur Hoffnung
mitten in meinem Verletztsein
durch ein Verstanden sein
im uferlosen Schmerz
der in Solidarität verwandelt werden kann.



Neve Shalom/Wahat al-Salam

Nun sind wir also in Neve Shalom/Wahat al-Salam, der „Oase des Friedens“. Das Dorf liegt auf halbem Weg zwischen Jerusalem und Tel Aviv auf einem Hügel, und ich habe gestern abend noch lange den Blick genossen, den man in so einer stillen und klaren Nacht von hier oben auf die umliegende Landschaft hat. Die Gespräche am Abend in spontaner Runde – es ging um „Gott und die Welt“ und „was einen im Leben bewegt“ – beschäftigten mich noch sehr, und es wurde mir ein wenig wehmütig, denn die Reise geht schon langsam aufs Ende zu.

Dann aber kommen mir auch Szenen aus „Breaking News“ (Frank Schätzing, 2016) in den Sinn: irgendwo da unten in der Gegend um Latrun muss es 1948 einen der schlimmsten Kämpfe zwischen Juden und Arabern gegeben haben, der u.a. auch den jungen Ariel Sharon nachhaltig geprägt haben soll, und nicht weit von hier gibt es offenbar auch ein Militärmuseum. Aber heute morgen bin ich aber erstmal gespannt auf Neve Shalom/Wahat al-Salam (NS/WAS), das „Dorf der Begegnung und des Austauschs zwischen den Religionen und den Völkern“.



Das stellt uns am heutigen Vormittag Bob Mark vor. Bob ist 60 Jahre alt, als Jude in Pennsylvania/USA geboren, kam er als junger Mann nach Israel, um in einem Kibuzz zu arbeiten. Er hörte von dem Projekt und wollte mit zu den „verrückten“ Jugendlichen aus aller Welt gehören, die in dorniger Einöde etwas Besonderes schaffen und den Gedanken von Bruno Hussar verwirklichen wollten. Heute lebt er seit 40 Jahren hier, und es ist lange her, dass – wie man im Internet nachlesen kann – Dr. Bob Mark hier angefangen hat, indem er Schafe hütete. Bruno Hussar, ein in Ägypten geborener Jude, der später zum Christentum konvertierte und den Dominikanern beitrug, entwickelte die Idee zu dem Projekt. Er meinte, dass es einen Ort geben müsse, an dem Araber und Juden friedlich miteinander leben

könnten, mit gleichen Rechten und Pflichten, im respektvollen Dialog miteinander. Da vom israelischen Staat für einen solchen Platz keine Unterstützung zu erwarten war, pachtete er Land von den im Kloster bei Latrun lebenden Trappisten und gründete in den frühen 1970er Jahren NS/WAS. Aus der Einöde ist im Laufe der Jahre eine grüne und blühende Oase geworden.

NS/WAS ist eine „Oase“ auch in dem Sinne, dass hier eine Gemeinschaft gelebt wird, wie sie sonst in Israel nicht vorzufinden ist. Während in anderen israelischen Orten, wo Palästinenser und Juden zusammenleben (etwa Akko oder Jaffa), getrennte Sozialstrukturen vorherrschen, werden hier Formen der Gemeinsamkeit und des Austauschs entwickelt. Bob meint, dass Strukturen des Umgangs miteinander nicht einfach auf individueller Ebene aufgebrochen werden können, sondern immer auch mit Machtverhältnissen zu tun haben zwischen Minderheiten und Mehrheiten. Daher der Gedanke der paritätischen Verteilung als Rahmen, in dem man offen und neugierig aufeinander zuzugehen lernen kann. Von den heute in NS/WAS lebenden 60 Familien sind 30 jüdisch und 30 palästinensisch, und ein solches Verhältnis soll auch weiterhin bestehen, wenn das Dorf in Zukunft für weitere 90 Familien Platz bietet.

Bob stellt dann einige Projekte und Einrichtungen des Friedensdorfes vor, die sich oft organisch mit den Lebensnotwendigkeiten mitentwickelt haben. Es kamen Kinder, also musste ein Kindergarten (1980), später eine Schule (1984) eingerichtet werden, die die Grundsätze von Respekt und gleichberechtigtem Austausch umsetzen konnten. Die erste bilinguale (Hebräisch/Arabisch) Kinderkrippe in Israel entstand hier, es folgte 1984 die ebenfalls bilinguale Grundschule, seit 1990 ist sie auch nach außen geöffnet, ca. 90 Prozent der heute 250 Schüler kommen aus umliegenden arabischen und jüdischen Dörfern. Mittlerweile hat NS/WAS in schulisch-pädagogischer Hinsicht eine Initiatoren-Rolle, heute gibt es auch an anderen Orten Schulen, die nach den hier entwickelten Konzepten eingerichtet sind. Weitere Einrichtungen sind das „Gästehaus“ als Ort des Kontakts, vor allem aber auch die „Friedensschule“, in der seit den Siebziger Jahren Kurse, Seminare und Fortbildungen zur Friedens- und Konfliktforschung angeboten werden. Darüber hinaus steht die Friedensschule im Kontakt mit einigen Universitäten und arbeitet mit deren soziologischen/sozialpsychologischen Instituten zusammen (z.B. Promotionskurs an der Uni Tel Aviv).

Insgesamt ist Bobs Vortrag sehr dicht und reich an Informationen. Einige Punkte greift er danach noch einmal auf, bei denen es um



so etwas wie ein „Draußen-Draußen“ der Oase geht. In Interviews mit Jugendlichen, die in NS/WAS aufgewachsen waren, zeigte sich, dass sie „draußen“ häufig den Umgang mit Menschen anderer Bevölkerungsgruppen als fremd erlebten. Respekt vor dem anderen war für sie „selbstverständlich“, und das zeigte sich auch darin, dass sie gewohnt waren, weit differenzierter zu denken als in Freund-Feind-Kategorien. Bob findet es auch bezeichnend, dass Bewerber um einen Platz, ein Grundstück im Dorf oftmals selber hier aufgewachsen sind, also „hierbleiben“ oder von „draußen“ wieder „zurück“ wollen.

Der nachfolgende Rundgang durch das Dorf vermittelt mir einen Eindruck von gepflegter Aufgeräumtheit. Von einigen Resten der provisorischen Kindergarten-Anfänge abgesehen, ist es kaum noch vorstellbar, wie einfach und provisorisch alles in trockener Einöde einmal angefangen hat.

Nach einer Idee von Bruno Hussar sollte es einen spirituellen Ort für alle geben, unabhängig von Religion und Glauben oder Nicht-Glauben. So entstand der Raum der Stille, ein halbkugelförmiger

Bau, dessen Inneres durch seine Gestaltung zu meditativer Ruhe und „Blick in die Weite“ einlädt. Hier treffen wir uns zum Schluss des Rundgangs, der damit einen besinnlichen Abschluss findet.

Ob Christian seine vor zehn Jahren gepflanzten Rosenstöcke nun letztendlich wiedergefunden hat, weiß ich nicht mit Sicherheit, aber immerhin haben Peter und ich – Josefa sei es gedankt – den pyramidenförmigen Gedenkstein gefunden, auf dem Roger Waters (Pink Floyd) anlässlich eines Konzerts 2006 schreibt: „Share the dream“.

Nach dem Mittagessen verlassen wir NS/WAS. Auf dem Weg nach Beit Jala gibt es einen Zwischenstopp in Jerusalem. Hier steht der Nachmittag zur freien Gestaltung, und ein Teil der Gruppe besucht bei dieser Gelegenheit Yad Vashem. Am Abend treffen wir uns wieder im Hotel Nicolas zu einer letzten Übernachtung vor dem Heimflug.

KLAUS GREMLER



Yad Vashem

Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit spielt im öffentlichen Leben Deutschlands eine bedeutsame Rolle. Auf diese Weise wird versucht, innerhalb der Bevölkerung ein besonderes Bewusstsein bezüglich der nationalsozialistischen Verbrechen zu schaffen. Vor diesem Hintergrund entschloss sich rund die Hälfte der Reisegruppe am vorletzten Tag der Begegnungsreise dazu, Yad Vashem zu besuchen. Dieser Ort gilt weltweit als Zentrum der Dokumentation und des Gedenkens an den Holocaust. Ziel dieses Besuchs war angesichts der Eindrücke der vorhergehenden Tage unter anderem, verstehen zu lernen, wie das Trauma der jüdischen Bevölkerung in Israel verarbeitet wird. Die Dokumentations- und Gedenkstätte stellt eine weitläufige Anlage dar, verfügt über moderne Architektur und ist von vielen Grünanlagen durchzogen. Als Besucherin fühlte ich mich an einen Friedhof erinnert und empfand die Atmosphäre in diesem Sinne auch als friedlich. Diese Wahrnehmung wurde unter anderem dadurch verstärkt, dass das Gelände ohne das Passieren einer Sicherheitskontrolle betreten werden konnte, was vor dem Hintergrund der zuvor erfahrenen, umfassenden israelischen Sicherheitsmaßnahmen überraschend war. Demgegenüber wirkte der teilweise sehr touristisch geprägte Charakter des Ortes ange-

sichts der erschütternden Thematik auf mich sehr unangemessen. So war ich nicht nur von Personen umgeben, die ihren Besuch in Yad Vashem auf Fotos verewigten. Es waren außerdem Andenken daran im Souvenirshop der Dokumentations- und Gedenkstätte erhältlich.

Mein Streifzug über das Gelände begann mit der Kindergedenkstätte, welche den rund 1,5 Millionen Kindern gewidmet ist, die im Holocaust ermordet wurden. Es handelt sich dabei um einen dunklen Raum, in dem eine Vielzahl von Kerzen wie verlorene Lichtpunkte schwebt und die Namen der ermordeten Kinder, ihr Alter und ihre Herkunftsländer verlesen werden. Beeindruckt von dieser Installation, die durch die persönliche Nennung jedes einzelnen Opfers die unfassbare Dimension des Holocaust verdeutlicht, wanderte ich weiter zur Gedenkhalle. Dort erzeugten die Namen von 22 Schauplätzen der nationalsozialistischen Gräueltaten in mir Betroffenheit und führten mir wiederum das Ausmaß des Mords an der jüdischen Bevölkerung vor Augen. Beim Anblick der Gedenkflamme stellte ich mir die Frage, welche Rolle die Mahnung, dass nie wieder Menschen auf systematische Weise verfolgt werden sollen, gegenwärtig innerhalb der israelischen Gesellschaft spielt. Einerseits erscheint sich aus der Betrachtung

der Vergangenheit ein großes Bedürfnis der Bevölkerung Israels nach Sicherheit abzuleiten. Andererseits erscheint sich daraus kein Widerspruch zur Unterdrückung der palästinensischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu ergeben. Dieser Gedanke ließ mich auch beim Besuch der Synagoge, welche Elemente zerstörter jüdischer Gotteshäuser in Europa enthält, nicht mehr los. Am Ende meines Rundgangs stand der Ausstellungspavillon, der zum Zeitpunkt unseres Besuches dem Alltag von Kindern während des Holocaust gewidmet war. Für die Besichtigung des Museums zur Geschichte des Holocaust als zentraler Ort der Aufarbeitung fehlte mir leider die Zeit. Nichtsdestotrotz verließ ich Yad Vashem mit dem Eindruck, einen bedeutsamen Ort erlebt zu haben, an dem das internationale Gedenken an das Leiden der jüdischen Bevölkerung in Europa in umfassender Weise begangen wird. Dieser Erfahrung steht die Wahrnehmung gegenüber, dass diese Auseinandersetzung eher rückwärtsgewandt stattfindet und nicht dazu beiträgt, die israelische Gesellschaft für einen besonders humanen Umgang mit der palästinensischen Bevölkerung zu sensibilisieren.

SOPHIA ABOU EL-KOMBOZ



Die Gaben des Geistes (Pfingstgottesdienst)

Schenke uns und allen Verantwortlichen in den Kirchen den Geist der Weisheit.

Schenke uns und allen, die auf der Suche sind, den Geist der Einsicht.

Schenke uns den Geist des Rates mit guten Ideen und Tatkraft.

Schenke uns den Geist der Stärke, um das offene Gespräch zu suchen und neue Wege zu gehen.

Schenke uns den Geist der Erkenntnis, um Leid und Not um uns wahrzunehmen.

Schenke uns den Geist der Frömmigkeit, um die Freude am Glauben nicht zu verlieren.

Schenke uns und allen Gläubigen den Geist der Gottesfurcht, dass wir in jedem Menschen Gottes Ebenbild erkennen und seine Würde achten.

Combatans for peace Abreise

Letzter Tag der Reise und nochmals eine sehr interessante Begegnung mit 2 Vertretern von combatans for peace – dem Palästinenser Nidal Sa'adeh und dem Israeli Nahoum, eine bi-nationale Gruppe, die für ein Ende der Besatzung arbeiten. Es sind ehemalige israelische Soldaten und palästinensische Kämpfer, die einen gewaltfreien Weg gehen wollen. Sie glauben nicht an eine politische Lösung im Sinne von 2 Staaten oder einem Staat, sondern, dass die Begegnung unter Menschen auf Augenhöhe zu einer Lösung führt. Sie glauben an gesellschaftliche Werte wie Freiheit, Würde und gegenseitigen Respekt. Sicherheit kommt von Menschen, denen ein gutes Zusammenleben möglich ist. Es gibt Gruppen in Jericho, in Jerusalem, in Nablus und in Tel Aviv. Jedes Jahr gibt es einen Gedenktag für die Opfer des israelisch-palästinensischen Konflikts, heuer haben 4000 Menschen daran teilgenommen, es ging um Kommunikation: wie können wir uns begegnen und was schafft Vertrauen? Es fand zum ersten Mal ein Freiheitsmarsch im Jordantal statt, es ist nicht die gleiche Unterdrückung dort wie z.B. in Jericho. Es ist ein kaum wahrgenommener Konflikt, aber es ist nicht normal, dass 5% der Siedler dort 80% des Wassers verbrauchen.

Wir lernen

Nahoum kennen, einen ehemaligen israelischen Soldaten, der aus einer Familie stammt, die immer im Militär gedient hat. Durch verschiedene Erlebnisse ist er zum Nachdenken gekommen, er begriff, dass die Menschen, gegen die er kämpfte, keine Terroristen waren. Er verstand, dass eine Waffe in der Hand einem ein Machtgefühl gibt, dass man sich damit überlegen fühlt: „Jeder kann mit einer Waffe zum Engel oder zum Teufel werden.“



Nidal wurde in Nablus geboren, die Familie wurde 1948 aus einem Dorf bei Jaffa vertrieben, sein Vater schloss sich dem Widerstand gegen die Besatzung an und musste das Land verlassen. Er selbst wurde als Steinwerfer auch mehrmals verhaftet. Als 2002 seine Tochter während der Bombardierung von Nablus geboren wurde, beschlossen er und seine Frau, sich für eine bessere Zukunft einzusetzen. So kamen sie zu combatans for peace. Für uns heißt es dann Abschied nehmen und wieder einmal warten, diesmal auf den Bus zum Flughafen, der mit einer Stunde Verspätung erst durch die engen Straßen gekommen ist. Wir schaffen tatsächlich noch alle Anschlüsse und werden wieder befragt, zuerst Christian, dann ich. Aber wir sind gut vorbereitet und dürfen alle Sicherheitschecks, check-in und Passkontrollen passieren.



JOSEFA BRITZELMEIER-NANN

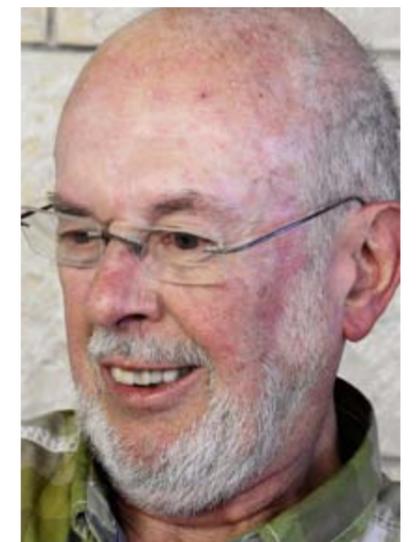
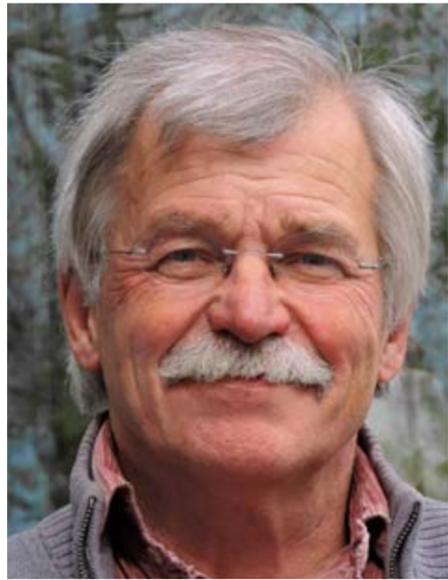


„Ich werde nie den Glauben daran aufgeben, dass Versöhnung der einzige Weg zum Frieden ist“

(ein Mitglied von Combatans for Peace)

Aus: Es gibt eine Alternative zu Hass und Gewalt ZFD,

Combatants for Peace (hebräisch **סולשלים סימחול**; arabisch **م ن نولت اقم ل ج أ ل س ل آ ل ج أ**) ist eine von Israelis und Palästinensern gegründete Graswurzelbewegung, die sich in Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten in Form von gewaltlosem Widerstand für eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts einsetzt. Viele der Gründungsmitglieder sind Ex-Soldaten aus der IDF oder ehemalige palästinensische Paramilitärs.[2] Das Ziel von Cfp ist langfristig die Gründung eines unabhängigen palästinensischen Staates neben Israel innerhalb der Grenzen vom 4. Juni 1967, mit Ost-Jerusalem als Hauptstadt. Die Organisation veranstaltet Treffen für und mit ehemaligen Kämpfern an Universitäten, Schulen oder in Jugendgruppen und versucht so aktiv den israelisch-palästinensischen Dialog zu unterstützen. Ebenfalls gibt es Aktionen gegen israelische Bauvorhaben in den besetzten Gebieten und Touren in diese. Jährlich gibt es am Vorabend der offiziellen Feierlichkeiten zu Jom haSikaron eine Gegenveranstaltung.[3] Öffentliche Aufmerksamkeit wird erregt durch Demonstrationen[4] und Blockaden.



Friedens- und Menschenrechtsgruppen in Israel und Palästina

Arab Educational Institute (AEI) – unser Partner vor Ort

Das AEI, Mitglied von pax christi International, wurde als Initiative von Christen und Muslimen im Jahr 1986 gegründet, um „Hoffnung in die palästinensische Gesellschaft zu bringen und die Botschaft von Bethlehem – Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung – in die Welt zu tragen.“ Seine Ziele sind: – Förderung des Friedens und gewaltfreier Initiativen – Entwicklung der Zivilgesellschaft – Zusammenleben von ChristInnen und Muslimen/Muslimas Das AEI arbeitet vor allem mit Schülern, Studenten, Frauen und Lehrkräften im Raum Bethlehem, Ramallah und Hebron.

www.aeicenter.org

Israeli Committee Against House Demolitions (ICAHD)

www.icahd.org

Machsomwatch – israelische Frauenorganisation, die Mahnwachen an Checkpoints durchführt

www.machsomwatch.org

Neve Shalom/Wahat al Salaam – israelisch-palästinensisches Friedensdorf

www.nswas.com

Rabbis for Human Rights – Rabbiner für Menschenrechte

www.http://rhr.org.il/eng/

Tent of Nations – Dahers Weinberg

www.tentofnations.org

Parents Circle – Hinterbliebende Familien für Frieden, Versöhnung und Toleranz

www.theparentscircle.org

EAPPI – Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel

www.eappi.org

Bat Shalom – jüdisch-palästinensische Frauenorganisation

www.batshalom.org www.coalitionofwomen4peace.org

Gush Shalom – gewaltfreie Aktionen gegen die Besatzung seit 1993

www.gush-shalom.org

Peace Now – eine der ältesten Friedensorganisationen in Israel, gegründet 1978

www.peace-now.org

Israelisches Informationscenter für Menschenrechte in den besetzten Gebieten

www.btselem.org

Women in Black – Frauenmahnwachen

www.womeninblack.org

Internationales Begegnungszentrum in Bethlehem

www.annadwa.org

Palästinensische Befreiungstheologie

www.sabeel.org

Breaking the Silence – Ehemalige Soldaten und Soldatinnen berichten von eigenen Erfahrungen aus den besetzten Gebieten

www.breakingthesilence.org.il

Combatans for peace – Israelisch-palästinensische Graswurzelorganisation

www.cfpeace.org

Allgemeine Informationen

Umfangreiche Informationen von Geschichte, aktuelle Infos und ausführliche weitere Links

www.palaestinaonline.de

Offizielle Seite der palästinensischen diplomatischen Mission in der BRD (auch gute Landkarten)

www.palaestina.org

Das Palästina-Portal

www.palaestina-portal.eu

Kartenmaterial

www.ochaopt.org

Offizielle Homepage von Efrat

www.efrat.muni.il

Israelische Botschaft

www.embassies.gov.il/berlin

ab Ende 19.Jh bis 1880	systematische Einwanderung lebten in Palästina ca. 450.000 Menschen, davon 24.000 Juden, d.h. ca 5%
1896	politischer Zionismus unter Theodor Herzl
1892-1920	wandern ca. 60.000 Juden nach Palästina ein
1917	Balfour-Erklärung (Zusage des britischen Außenministers für eine Heimstätte für Juden in Palästina); vorher 400 Jahre Türkenbesitz; 600.000 Araber und ca. 50.000 Juden
ab 1920	wandern ca. 2 Millionen Juden nach USA/Kanada aus Kibbuzim-Bewegung aus sozialistischer UdSSR
ab 30er Jahre 1936/37	entsteht palästinensischer Nationalismus palästinensischer Aufstand - von England blutig niedergeschlagen UNO-Teilungsplan: 56% Israel; 42% Palästina; 2% Jerusalem; jüdischer Bevölkerungsanteil ca. 1/3 Anteil an erworbe- nem Grund und Boden nur ca 6% durch Juden. Bis zur Staatsgründung Israels 1948 bereits Bürgerkrieg mit Landeroberungen durch jüdische Widerstandsgruppen
November 1947 - November 1949	Flucht von ca. 800.000 PalästinenserInnen c a. 430 palästinensische Dörfer werden zerstört
Mai 1948	Staatsgründung Israels; 1. israelischer Ministerpräsident David Ben Gurion: Israelisch-Palästinensischer Krieg
Dezember 1948 1949	UNO-Resolution 194: Rückkehrrecht der Flüchtlinge Friedenskonferenz von Lausanne: Arabische Anrainerstaaten erklären sich bereit, Israel in den Grenzen des UNO-Teilungsbeschlusses anzuer- kennen, wenn gleichzeitig die Flüchtlinge zurückkehren dürfen, Israel lehnt dies ab.
1956	Suez-Krieg: Israel+England+Frankreich greifen Ägypten wegen Nationalisierung des Suez-Kanals an. Israel besetzt Gaza-Streifen und Sinai-Halbinsel, 1957 auf Druck der USA zurückgegeben
1967	Sechs-Tage-Krieg Präventivschlag Israels; Besetzung von Gaza und Sinai-Halbinsel, Westbank und Golanhöhen
November 1967 1973	UNO-Resolution 242: Rückzug aus besetzten Gebieten Yom-Kippur-Krieg: Angriff auf Israel durch Ägypten, Syrien, Jordanien; heute haben ca. 3.5 Millionen palästinensische Flüchtlinge in Jordanien und Syrien volle Bürgerrechte
1982	Abzug Israels aus der Sinai-Halbinsel
1987	1. Intifada (Abschüttelung der Besatzung)
1982-2000 2000	Israels Armee dringt im Südlibanon ein 2. Intifada
ab 2003	wird mit dem Bau einer Sperranlage, einem Sicherheitszaun begonnen, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist
2005	Räumung des Gaza-Streifens
2008/09	Gaza-Krieg, Operation Gegossenes Blei
2014	Gaza-Krieg, Operation Protective Edge
2015 bis heute	fortgesetzter Siedlungsbau in der Westbank und Ostjerusalem

Impressum und Kontakt

Herausgeber

pax christi Diözesanverband Augsburg
Ottmarsgässchen 8
86152 Augsburg
Telefon 0821/517751
augsburg@paxchristi.de
www.augsburg.paxchristi.de

Ansprechpartner

Christian Artner-Schedler
Friedensreferent

Bankverbindung

pax christi Diözese Augsburg e.V.
Liga Bank Augsburg
IBAN: DE 7875 0903 0000 0014 5190
BIC: GENODEF1M05

Redaktion

Christian Artner-Schedler (V.i.S.d.P.)
Elisabeth Schedler

Fotos

Frieder Fahrbach
Hans Hekler

Gestaltung

Michael Schedler
info@leerzeichenproduktion.de

Druck

Pinus Druck Augsburg
1. Auflage 600
Gedruckt auf: Recycling-Papier aus 100% Altpapier

pax christi

pax christi – die internationale katholische Friedensbewegung mit ökumenischem Selbstverständnis.

Entstanden in Frankreich 1945 vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs wirkt pax christi heute als internationale Friedensbewegung in über 60 Ländern auf allen Kontinenten. Bei den Vereinten Nationen ist pax christi als Nichtregierungsorganisation (NGO) registriert.

Als christlich motivierte und politisch engagierte Bewegung benennen wir Missstände und beziehen klare Positionen, wo Menschenrechte verletzt und Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden.

Wir arbeiten aus dem christlichen Glauben heraus für Versöhnung, internationale Verständigung, für gerechte und zivile Strukturen des Zusammenlebens und tragen zur Überwindung von Feindbildern, Vorurteilen, Krieg, Gewalt und Ungerechtigkeit bei. Unsere Grundlage ist die aktive Gewaltfreiheit des Evangeliums.

Wir treten ein für:

Eine Welt, die nicht auf Krieg und Rüstung, sondern auf gewaltfreie Konfliktverarbeitung setzt.

Eine Welt, in der Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd, Ost und West, Arm und Reich angestrebt wird.

Eine Gesellschaft, die Fremden und Flüchtlingen in Not menschenfreundlich Aufnahme bietet.

Eine Kirche, die auf der Basis des Evangeliums befreiende Botschaft lebt.

Anti-Rassismus-Konvention (ICERD)

Das Internationale Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung wurde am 21.12.1965 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet (Resolution 2106A (XX) der Generalversammlung der Vereinten Nationen). Es trat am 04.01.1969 völkerrechtlich in Kraft.

ICERD ist speziell auf die Verhinderung und Bekämpfung rassistischer Diskriminierung zugeschnitten und beschäftigt sich umfassend mit Herausforderungen, die in diesem Bereich existieren. Die Konvention soll sicherstellen, dass Menschen in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht vor rassistischer Diskriminierung geschützt werden.

Artikel 1 des Übereinkommens definiert rassistische Diskriminierung als „jede auf der Rasse, der Hautfarbe, der Abstammung, dem nationalen Ursprung oder dem Volkstum beruhende Unterscheidung, Ausschließung, Beschränkung oder Bevorzugung, die zum Ziel oder zur Folge hat, dass dadurch ein gleichberechtigtes Anerkennen, Genießen oder Ausüben von Menschenrechten und Grundfreiheiten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder jedem sonstigen Bereich des öffentlichen Lebens vereitelt oder beeinträchtigt wird“.

Das Übereinkommen enthält als Grundverpflichtung eine Politik zu verfolgen, die sich umfassend gegen jede Form von Rassismus richtet und das Verständnis unter den Menschen fördert (Artikel 2 Absatz 1). Zu diesem Zweck müssen die Staaten konkrete politische und gesetzliche Maßnahmen ergreifen. Hierzu gehört etwa, dass die Vertragsstaaten alle Gesetze und sonstigen Vorschriften ändern, aufheben oder für nichtig erklären müssen, die einen rassistischen Inhalt oder eine rassistische Wirkung haben (Artikel 2 c). Überdies sind die Vertragsstaaten zur umfassenden diskriminierungsfreien Gewährleistung von Rechten verpflichtet (Artikel 5).

Quelle: <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/>

Berlin: Bundesregierung beschließt einheitliche Antisemitismus-Definition

In Deutschland ist künftig eine international ausgearbeitete Definition von Antisemitismus gültig. Dadurch soll die Strafverfolgung vereinfacht werden.

Quelle: 20. September 2017, 13:22 Uhr ZEIT ONLINE, AFP, KNA, sre351 Kommentare

Ein Verwandter eines Holocaust-Überlebenden besucht das Konzentrationslager Sachsenhausen. © Sean Gallup/Getty Images

Die Bundesregierung hat beschlossen, sich der internationalen Definition von Antisemitismus anzuschließen. Dadurch soll erreicht werden, verschiedene Ausprägungen von Antisemitismus möglichst früh zu erkennen und zu bekämpfen. Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) stellte die Arbeitsdefinition gemeinsam mit Außenminister Sigmar Gabriel (SPD) in der Ministerrunde vor. „Wir Deutschen sind besonders wachsam, wenn Antisemitismus in unserem Land um sich zu greifen droht“, sagte de Maizière.

Die Definition beruht auf Arbeiten der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken (IHRA). Sie lautet: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Die 31 Mitgliedsstaaten der IHRA hatten diese Begriffserklärung im Mai 2016 verabschiedet. Israel, Großbritannien, Österreich und Rumänien haben die Definition bereits übernommen. Auch die Bundesregierung empfiehlt nun, die Definition beispielsweise in Schulen und in der Ausbildung von Justiz und Polizei zu verwenden. Damit soll es unter anderem erleichtert werden, bestimmte Straftaten einheitlich als antisemitisch einzuordnen.

Der Zentralrat der Juden in Deutschland begrüßte den Beschluss. „Antisemitismus im Gewand vermeintlicher Israelkritik gilt es ebenso zu bekämpfen wie die alten Vorurteile gegenüber Juden“, sagte der Präsident des Zentralrats, Josef Schuster. Mit der Entscheidung habe die Bundesregierung ein klares Zeichen gesetzt, dass Antisemitismus in Deutschland weder geduldet noch toleriert werde.



